

Prof. Knippling

Hessische
Hochschul=Zeitung



17. Jahrgang

1928

Heft 8

Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Fernsprecher 2644-47

Die Räume der Studentenschaft befinden sich im Sockelgeschoß der Technischen Hochschule. (Eingang Westseite, Kleines Portal).

Ausschuß der Studentenschaft.

Sprechstunden:

- Zimmer 3
1. Vorsitzender: Herib. Schmucl täglich 10-11¹⁵
 2. Vorsitzender: Fritz Fischer Mo., Mi., Fr. 12-13
 3. Vorsitzender: Rudolf Franke Di. 9-10
 1. Schriftführer: H. J. Stephan Di., Sa. 11¹⁵-12

- Zimmer 3
2. Schriftführer: Ulrich Müller Mi., Fr. 9¹⁵-10
 - Kassenwart: Ludwig Will Do. 11-12³⁰
 - Beisitzer: Werner Dürsch Sa. 9¹⁵-11

Sekretärin des Ausschusses:

Fr. L. Lanz

Sprechstunden:

- Zimmer 4
- täglich 9-12

Ämter der Studentenschaft.

Amt für Leitbesübungen:

Otto-Berndt-Halle, Zimmer 1, Fernspr. 3963

Leiter: Adalbert Luz täglich 9-10

Presseamt (Studentischer Pressedienst):

Zimmer 5
Leiter: Hans Keller Mo., Do. 12-12³⁰
Sa. 10-12

Schriftleitung der Hessischen Hochschulzeitung: H.-E. Siebert täglich 12-13
Zeitungsamt: Hans Kalberlah Di. 11-12
Sa. 12-13

Verkehrsamt:

Zimmer 2
Leiter: Franz Zenner täglich 10⁰⁵-12¹⁵

Wanderamt

Zimmer 2
Leiter: Herwart Behrmann Mo., Mi. 12-12³⁰

Exkursionsamt:

Leiter: E. Gafner

Zimmer 2
Do. 9¹⁵-10

Amt für Politische Bildung:

Leiter: R. Franke

Zimmer 2a
Di., Fr., Sa. 9¹⁵-10¹⁵
Mo., Mi. 10-11
Do., Sa. 12-13

Büchereiamt:

Leiter: Hans Jung

Zimmer 1
täglich 11⁴⁵-12⁴⁵

Vergünstigungsamt:

Leiter: Ludw. Serr

Zimmer 1
täglich 12-12³⁰

Amt Mainz:

Mainz, Brand 9, Fernsprecher 3801 Nebenstelle

1. Vorsitzender: Robert Feldmann Fr. 11-13

Fachschaften.

Architektur: Technische Hochschule, Zeichenaal 310
1. Vorf.: R. Schäfer

Bauingenieurwesen: Technische Hochschule, Zimmer 133
2. Vorf.: Petry Fr. 11-12

Chemikerfchaft: Institut für organ. Chemie, Zimmer 12
1. Vorf.: Aulbach tägl. außer Sa. 11³⁰-12

Elektrotechnik: Elektrotechn. Institut, Zimmer 90
1. Vorf.: Heute Mo. 12-12⁴⁵

Erziehungswissenschaften: Pädagogisches Institut, Alexanderstraße 27
1. Vorf.: Karl Gersema Mo. 11-12

Maschinenbau: Technische Hochschule, Verkehrsamt
1. Vorf.: Kastrup Mi. 12-12³⁰

Mathematik u. Naturwissensch.: Techn. Hochschule, Zimmer 339
1. Vorf.: Gladung

Studentische Wirtschaftshilfe Darmstadt.

Fernsprecher 1211-1212

Geschäftsführung u. Darlehensklasse: Zimmer 1
Dipl.-Ing. Ulrich Di.-Sa. 10-12

Arbeitsvermittlung: Zimmer 6
stud. Stock Mo. 13-13⁴⁵
Do. 12-12⁴⁵

Arbeitsvermittlung: Zimmer 6
(Gruppe Reichsbahn) stud. Faulhaber Di., Fr. 12-12⁴⁵

Einzelfürsorge, Krankenfürsorge und Studienstiftung: Zimmer 7b
cand. Urbahn Di. 13³⁰-14⁴⁵
Do. 18-19
Sa. 13-13³⁰

Freiwillskarten: Zimmer 7a
stud. Spiegel Mo., Do., Fr. 12³⁰-13

Hochschuldruckerei: Zimmer 7a
cand. Hübsch Mo.-Fr. 13-13⁴⁵

Wäscherei: Zimmer 6
cand. Schad

Studienmaterialamt: Zimmer 6
stud. Berg Do. 12³⁰-13

Studentenheim: Zimmer 6
stud. Schmitt

Studentenhaus: Zimmer 7a
cand. Heuser, cand. Hübsch Mo.-Fr. 13-13⁴⁵
Zimmer 5

Orchester: stud. Krämer

Auskunft, Wohnungsamt: Zimmer 5
stud. Engel Mo., Mi., Do., Sa. 13-13³⁰

Erfrischungsraum und Lesesaal: Zimmer 5
stud. Fliegner Mo., Mi., Fr., Sa. 12⁴⁵-13¹⁵

Verkaufsraum des Materialamtes: Hochschule, Zimmer 142 Mo.-Sa. 8³⁰-12³⁰
Mo.-Fr. 13³⁰-18

Hessische Hochschulzeitung

Ämtliches Nachrichtenblatt der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt

Herausgeber u. Verlag: Studentischer Pressedienst Darmstadt. Postfach-
konto: Frankfurt a. M. 67284. Geschäftszimmer: Zimmer 5 der Räume
der Studentenschaft, Sockelgeschos der Hochschule, Eingang kleines Portal
Hochschulstraße. Fernsprecher: 2644-2647 (Technische Hochschule)

Schriftleitung: Hans-E. Siebert. Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Karl Fees. Druck: Hochschuldruckerei Darmstadt-Gießen. Erscheint
14-täglich während des Semesters. Bezug je Semester bei freier Zusen-
dung Mf. 1.—. Anzeigenannahme: Studentisch. Pressedienst Darmstadt

17. Jahrgang.

Darmstadt, den 29. Juni 1928.

Heft 8.

Aufhebung des Trinkzwanges.

Von Professor G r i e s - Hannover.

Als ein Ergebnis ihrer Pfingsttagung verkündeten in den letzten Tagen zwei ältere studentische Verbände, daß sie den Trinkzwang aufgehoben hätten. Man braucht nicht gleich in überschwänglichen Hoffnungen sich zu wiegen oder gar anzunehmen, daß in diesen Verbänden der Alkoholkonsum nun bald auf ein Minimum herabgehen werde. Als seinerzeit der tägliche Frühschoppen auf Drängen einflußreicher Alter Herren und unter dem Eindruck der öffentlichen Meinung fiel, hieß es: „Aber der freiwillige Besuch des täglichen Frühschoppens wird doch bleiben.“ Und doch, welcher Fortschritt liegt in jenen Pfingstbeschlüssen!

Man braucht gar nicht zurückzugehen bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts, wo jeder Student, der nicht wie ein Vieh trinken mochte, verächtlich angesehen wurde. Bis zum Weltkrieg hin war es fast allgemeine Auffassung, daß nur der auf den Ehrennamen eines forschenden Studenten Anspruch machen könne, der auch auf dem Gebiete des Alkoholkonsums seinen Mann stellte, gleichgültig, ob man einer festgeschlossenen Korporation oder einem losen Verein angehörte oder gar nicht aktiv war. Vielleicht stellten die Nichtinkorporierten sogar den größeren Prozentsatz der durch Alkohol gehemmten Studenten, da für sie der erziehende Korporationszwang fortfiel.

Charakteristisch ist eine Rundfrage, die 1909 die deutsche Guttemplerloge Hamburg an die deutsche inkorporierte Studentenschaft richtete, also zu einer Zeit, wo zwar schon in der Schweiz und Österreich abstinenten studentische Vereine bestanden, in Deutschland selbst aber die Beschäftigung mit der Frage des Trinkzwanges allein von den christlichen Studentengruppen behandelt wurde. An fast 800 Studentenverbindungen erging die Anfrage, wie sie sich gegenüber dem Trinkzwang und wie sie sich praktisch bei Aufnahme abstinenten Studenten verhielten. Mehr als 60 % gaben durch Schweigen deutlich zu verstehen, daß für sie die angeregten Fragen ohne Bedeutung seien, wie es ja aus der Praxis heraus auch jedem Kundigen bekannt war. Ich erinnere mich selbst des Falles, daß bei einer wissenschaftlichen Exkursion zwei Füchse einer alten Verbindung völlig verkatert mitsappten und ein

Bursch der Verbindung mir sagte: „Wirkung der gestrigen Kneipe. Aber wie soll man denn die frechen Füchse anders zahm kriegen, als daß man sie dauernd unter Alkohol setzt?“

Selbst von den auf jene Rundfrage antwortenden Verbindungen lehnten viele ein sachliches Eingehen ab oder wichen aus; nur ein verhältnismäßig kleiner Teil stellte sich positiv ein. Von den großen schlagenden Verbänden waren es neben den akademischen Turnverbindungen vornehmlich Verbindungen der Deutschen Burschenschaft, die ja stets mit zu den vorwärtstreibenden studentischen Elementen gehörte. Wesentlich günstiger war das Ergebnis bei der nichtschlagenden Studentenschaft, sowohl der konfessionell-katholischen wie der christlichen des Schwarzburgbundes und des Wingolfs. Jedem Mitglied war hier in der Alkoholfrage völlige Freiheit gelassen, und in den zwei letzten Verbänden ist der Trinkzwang schon abgelehnt seit der Gründungszeit der dreißiger Jahre. Auch der abstinente Student hat bei ihnen volles Bürgerrecht, da keinerlei Zwang zum Alkoholenuß ausgeübt wird, wie auch etwa das sogenannte Bierjungentrinken oder die Biergerichte mit ihrer Massenverteilung von Alkohol unbekannt sind. Schon um die Jahrhundertwende gab es in Schwarzburgverbindungen abstinente Chargierte.

Der Weltkrieg mit seinem harten „Muß“ hat auf die studentische Jugend auch in der Frage des Trinkzwanges gewirkt, vor allem aber der Einbruch der Jugendbewegung in die Korporationen, soweit sie überhaupt lebendigem Neuen zugänglich und nicht greisenhaft erstarrt waren. Auch das Bestreben, durch Schaffung eigener Verbindungshäuser oder wenigstens -heime sich unabhängig vom guten Willen des vom Alkoholmassenkonsument lebenden Wirtes zu machen, wirkte nachhaltig vor allem auf die Gestaltung des Kneiplebens ein.

Wenn es auch noch gute Weile haben wird, bis die Menge der alten Korporationen sich praktisch zu dem Standpunkt durchgerungen hat, wie ihn etwa Wingolf und Schwarzburgbund längst einnehmen, so mag doch der diesjährige Pfingstbeschuß eines der bisher widerstrebendsten Verbände die Erwartung rechtfertigen, daß der öde Trinkkomment endgültig aus den deutschen Korporationen verschwinde, ohne daß frisches, frohes, auch einmal übermütiges Leben erstickt werde.

Papierhaus Heinrich Elbert

Rheinstraße 7 * Spezialgeschäft für allen Hochschulbedarf * Rheinstraße 7

Die sozialen Schäden des Alkohols.

Von Pfarrer Adolf Brandmeyer, Evingen i. Westf.

Die Alkoholfrage ist den denkenden und verantwortungsbewußten Menschen heute zu einem ernstem und dringenden sozialen Problem geworden. In der Jugendbewegung, in den Kirchengemeinschaften, in politischen Parteien, auch in der Wissenschaft beschäftigt man sich irgendwie damit. Auch das Verbindungsstudententum, ob es nun national, idealistisch oder christlich-sittlich eingestellt ist, muß sich zunächst einmal mit dem ganzen Fragenkomplex bekannt machen. Die Zeit romantischer Rückschau nach dem Studentenleben der Vorkriegszeit muß und wird von des Tages Not überwunden werden. Nichts ist heute gefährlicher und häufiger, als aus Konvention und naiver Selbstsicherheit der gründlichen Durchdenkung der Alkoholfrage auszuweichen. Es handelt sich heute nicht um die Freiheit des autonomen Individuums zu diesem oder jenem Verhalten, sondern um die sozialethische Verantwortlichkeit für sein Volk. In der Zeit eines sich mühsam durchringenden Gemeinschaftsgeistes ist darum die Alkoholfrage eine durchaus soziale Frage, die das physische und psychische Leben umfaßt. Alkoholproduktion und Alkoholkonsum hat es schon in vergangenen Jahrhunderten gegeben; Trunksucht und Trinkerrettungsarbeit sind lange bekannt. Aber daß die Wurzel großer sozialer Schäden im Dasein des Alkohols selbst liegt, daß durch den Alkohol der Bestand unseres Lebens ernsthaft bedroht ist, das wird erst in jüngster Zeit klarer gesehen. Dem nur nüchternen Beobachter der gesellschaftlichen Tendenzen in den einzelnen Staaten muß es doch zu denken geben, daß jede Nation heute irgendwie mit den sozialen Schäden des Alkohols zu kämpfen hat, ob man nun als technisches Kampfmittel die Aufklärung und Erziehung, das Gemeindebestimmungsrecht oder die Trockenlegung in Anwendung bringt.

Wenn hier die sozialen Schäden des Alkohols behandelt werden sollen, so möchte ich mich dabei auf ein Mindestmaß statistischer Angaben beschränken. Es sollen vorwiegend die Zusammenhänge in der Alkoholeinwirkung aufgezeigt werden. Das Ziel dieser Darstellung ist, zur Mitarbeit und Weiterarbeit aufzufordern.

Die kleinste Zelle sozialen Lebens ist die Familie. Man muß einmal gründlich in eine Trinkerfamilie hineingesehen haben, um zu ermessen, welches Elend durch den Alkohol seinen Einzug gehalten hat. Solche Familie steht fast immer vor dem wirtschaftlichen Ruin, auch wenn man von ihrer sonstigen gesellschaftlichen Lage absieht. „In welchem Maße die Trunksucht zur Verarmung und zum materiellen Notstand führt, entzieht sich jeder genauen Berechnung. Man meint, der Arme greift zum Branntwein, um die schlechte Nahrung zu ersetzen, die Last des jämmerlichen Daseins wegzutauschen. Nur in den wenigsten Fällen wird das letztere zutreffen. Der Branntwein führt der Verarmung zahlreiche Opfer zu unter den ihm anheimgefallenen. Er ist der bedeutendste Vermehrer und Förderer des Pauperismus.“ (Baer.) Weit wichtiger ist freilich die durch den Alkohol verursachte seelische Zerrüttung des Familienlebens. Wie leidet die Frau unter solch einem trinkenden Mann. So führt man 54 % aller Ehescheidungen auf Trunksucht zurück. Welch furchtbare Bilder von Mißhandlung, Streit und Un-sittlichkeit müssen die Kinder in solcher Umgebung mitansehen! Es ist klar, daß die Erziehungsarbeit den Todeskeim in sich

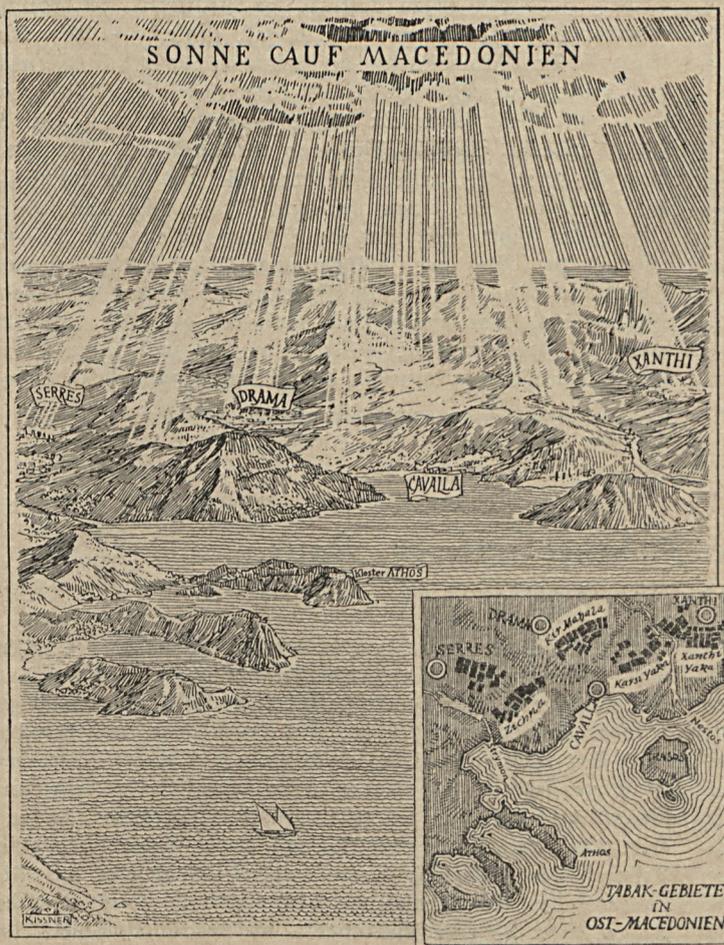
trägt, wenn der Erzieher selbst nicht erzogen ist. Ein medizinisches Problem liegt vor, wenn die Einwirkung des Alkohols auf die Gesundheit des Menschen zu untersuchen ist. Schulärzte haben wiederholt bei psychopathischen, asozialen und schwachsinnigen Kindern feststellen können, daß diese in einer Stunde des Rausches gezeugt waren. Die Zeugungsfähigkeit überhaupt wird stark durch den Alkohol beeinflusst. Wieviel Säuglinge sterben, weil die Lebenskraft fehlt. Legrain fand unter 761 Kindern von Trinkern 72,6 % entartet, d. h. geistig minderwertig, epileptisch, geisteskrank oder sittlich verdorben. Wer einmal unterrichtet oder in der Jugendgerichtshilfe gearbeitet hat, der weiß von solcher Jugendnot. Solche Jugendliche sind unfähig im praktischen Leben und die geborenen Anwärter der Fürsorge-Erziehungsanstalten, der Straf- und Irrenanstalten. Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises mehr, daß das Sexualleben in solchen Familien akut ist. Dostojewski hat in seinem Roman: „Die Brüder Karamasoff“ einen verkommenen Trunkenbold geschildert, der ein Sittlichkeitsverbrechen begeht an einer „stinkenden“ Idiotin. Diese schenkt einem Sohn das Leben, der Epileptiker wird und schließlich seinen Erzeuger ermordet.

Die Wirkung des Alkohols bleibt nicht auf die Familie beschränkt. Die Alkoholfrage rückt in den größeren Zusammenhang des Volkslebens überhaupt. Das ist ein entscheidender Sachbestand für jede persönliche Stellungnahme in der Alkoholfrage, daß nicht hier und da einzelne Familien vom Alkoholteufel besessen sind, sondern der Alkoholismus ist zum Feind unseres Volkes geworden. Der Ernst der Lage duldet eigentlich keinen Schma-roger bei uns. Es liegen einwandfreie Untersuchungen darüber vor, daß die Zahl der in Anstalten aufgenommenen Kranken bei der Verringerung des Alkoholkonsums im Kriege abgenommen hat, während seit 1919 diese Zahl wieder ansteigt. Die Irrenanstalten sparten in Deutschland im Jahre 1917 an Verpflegungskosten allein 80 000 Mark. Bei den Aufnahmen in der Kölner psychiatrischen Klinik waren 1923 18 % und 1924 25 % der Aufnahmen als Folge des Alkoholismus anzusehen. Gewiß haben der Krieg und seine Folgen den Gesundheitszustand unseres Volkes verschlechtert, aber um so verantwortungsvoller ist dann der steigende Alkoholkonsum. Auf den Kopf jedes Deutschen kamen 1924 61 Liter Bier und 1 Liter Branntwein, 1925 4 Liter reiner Alkohol. Es ist psychologisch nachgewiesen, daß nach geringen Alkoholmengen zwar vorübergehend die Nerven erregt werden und eine Erhöhung der Muskelkraft auftritt, die aber bald über das gewöhnliche Maß sinkt. Wenn sich nach Krankheiten, in überarbeiteten Zuständen und dergleichen diese psychologische Einwirkung oft wiederholt, dann zieht der Alkoholgenuß ein Heer von Krankheiten nach sich bis zum *delirium tremens* und Alkoholwahnsinn. Die ungeheuren Summen der Aufwendungen, die Krankenkassen, Versicherungen und Wohlfahrtsämter zu machen haben, würden sich wesentlich senken, wenn der Alkohol als die Wurzel großer Übel klarer erkannt und mutiger bekämpft würde. Unsere heutige Methode staatlich-sozialer Fürsorge gleicht durchaus der Lebensweise eines Mannes, der bewußt krank werden will, sich allen Gefahren aussetzt, und dann große Summen Geldes auswirft, um wieder gesund zu werden.

Der Alkohol füllt auch die Strafanstalten. Alkohol und Kriminalität — das ist ein trauriges Kapitel. Auch der amtliche Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches spricht sich über diese Zusammenhänge aus: „Der Mißbrauch von Rauschgiften, insbesondere der Alkoholmißbrauch steht in engster Beziehung zu der Häufigkeit und Art der Verbrechen. Ein erheblicher Teil aller Straftaten wird unter der unmittelbaren Einwirkung von Rauschgiften begangen. Nicht minder beträchtlich an Zahl sind die Verfehlungen solcher Personen, die strafbare Handlungen begehen, weil sie, durch Mißbrauch von Rauschgiften körperlich und geistig zerrüttet, nicht fähig sind, Versuchungen zu widerstehen und ihren Lebensunterhalt redlich zu verdienen.“ Man hat an einzelnen Gefängnissen festgestellt, daß 70 % aller Verbrechen und Vergehen, besonders Roheits- und Sittlichkeitsdelikte, mit dem Alkohol in Zusammenhang stehen. Nach der Reichskriminalstatistik von 1882—1902 hat sich die Zahl der schweren Körperverletzungen verdoppelt, obgleich der Wohlstand unseres Volkes in jener Zeit sich hob und die Zahl der Analphabeten sich verringerte, aber in derselben Zeit stieg der Bierverbrauch pro Kopf der Bevölkerung von 87,5 Liter auf 125,1 Liter. Erster bezeichnet die Unkosten der Kriminalität, die der Staat also selbst auf den Alkoholkonsum bezahlt, mit 157 Millionen jährlich. In Amerika hat die Zahl der Verhaftungen — um nur ein Beispiel zu nennen — um 25—75 % abgenommen. Es ist wieder für die ganzen Zusammenhänge sehr bezeichnend, daß von Sonnabend bis Montag die meisten Verhaftungen vorkommen, weil das Wochen-

ende oft der Lohntag ist, der Sonntag im Wirtshause verbracht wird, und die Alkoholwirkung sich auch auf den „blauen Montag“ erstreckt.

Am Montag spürt die Volkswirtschaft die sozialen Schäden des Alkohols. An diesen Tagen ist gerade die Zahl der Unglücksfälle in Fabriken und technischen Betrieben besonders hoch. Wer am Montag übernachtigte Gesichter gesehen hat, der wird wissen, daß dann von Arbeitsfreudigkeit nicht gesprochen werden kann. Der Leistungseffekt bleibt zurück. Manche Spannungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Kameraden werden in die schon zerrissenen Menschen der Wirtschaft durch den Alkohol hineingebracht. Weit wichtiger ist die Alkoholfrage als ökonomische im Gesamtorganismus unserer Volkswirtschaft. „Die ökonomische Notwendigkeit, der Wirtschaftsform gemäß, in der man sich befindet, handeln zu müssen, oder anders ausgedrückt: das Verlangen nach Rente, nach Profit, nach Erwerbsmöglichkeit schlechthin, erweist sich stärker als die Stimme des Gewissens. So kämpft das Alkoholkapital seinen Kampf um Profit auf Kosten der Volksgesundheit und der Volksanlagen, kurz: der Menschen“ (Wilbrandt). Wer wollte das noch nach den Erfahrungen der letzten Monate im Kampf um das Gemeindebestimmungsrecht bezweifeln! Fünzig der größten Brauereien haben ihr Aktienkapital von 161 Millionen im Jahre 1913 auf 206 Millionen im Jahre 1925 (also 25 % erhöht). In einer Zeit der leidenden Wirtschaft gibt es Brauereien, die 12—20 % Dividende zahlen. Wenn man dazu die Unsummen, für Reklame und Wahlfonds verwandt, berücksichtigt, dann ermißt man erst den



OVERSTOLZ

wird von allen deutschen Zigaretten AM MEISTEN geraucht und wird auf das SPARSAMSTE verpackt. Dank dieser Ersparnisse hat sie auch den BESTEN TABAK, der im Orient wächst, sie ist

ECHT MACEDONISCH

Haus Neuerburg
• O • H • G •

großen Gewinn. Die Methode der Propaganda im Film, Bild, Zeitungsartikel aus jeglicher Feder — das alles oft unter irgendeinem Deckmantel — soll hier auch erwähnt werden. Zur Volksverdummung haben die Brauereien erfolgreiche Arbeit geleistet. Wer über die eigenartige Alkoholisierung der Naturvölker etwas lesen möchte, sei hier auf Albert Schweitzer: „Zwischen Wasser und Urwald“, verwiesen. Heute ist die Macht des Alkoholkapitals gesteigert dadurch, daß viele Gastwirte dorthin Darlehen erhalten haben. Wie werden nun die Kunden gelockt! Man kann sagen, der Kampf um den Absatz verdirbt den Gastwirtestand, er scheut weithin vor keinem Mittel zurück. Das beweist die große Zahl der Dielen und Bars, die Herde des Lasters sind. Selbst in dörflichen Verhältnissen entbrennt ein Kampf der Wirte um solche Vereine, die ehemals „nationalen Geißt“ pflegen wollten, und heute allmählich „gute Kunden“ des Alkoholkapitals geworden sind. Und dann bedenke man das Getöse auf der Tagung des Gastwirteverbandes in Karlsruhe 1924: „Die deutsche Jugend ist in die Hand des Gastwirtes gegeben. — Der Wirt ist der Vater und Förderer der ethischen und kulturellen Ziele.“ — Der Alkoholkonsum erhöht die deutsche Einfuhrziffer wesentlich, schon in der Vorkriegszeit. Deutschland, das sich selber nicht ernähren kann, führt Auslandsgetreide ein, um die „lebenswichtigen Betriebe der Brauereien über Wasser zu halten“. Das ist so geblieben in den Nachkriegsjahren zur Zeit der Quäkerspeisungen, als hoffende Mütter, Säuglinge und Kranke kaum ihre notwendige Nahrung kaufen konnten. Obst und dergleichen ist unserem Großstadtproletariat unerschwinglich, weil es so selten ist und in die Kellereien wandern muß. So berechnet A. Elster den Nährverlust der vergorenen Bodenfrüchte mit 400 Millionen; und das Verlustsaldo unserer Volkswirtschaft durch das Alkoholgewerbe wird mit mehr als sechs Milliarden angefaßt.

Entscheidend bei der Alkoholfrage scheint mir dies zu sein: Der Alkohol ist der größte Feind einer inneren Besinnung und Erneuerung unseres Volkstums. Er verführt nicht nur zur Ideenflucht, zu geistigen Störungen, er nimmt den Menschen überhaupt in entscheidenden Stunden die Fähigkeit, Eindrücke und Gaben höherer Welten zu empfangen. Eine Reinigung und Erhöhung und Umgestaltung innersten Lebens bedeutet die Religion. Wann brauchten wir das nötiger als in den Tagen sittlicher Fäulnis und großer Schwäche! Den Platz der Kraft-erhöhung droht bei uns der Alkohol einzunehmen, um so mehr,

als er zunächst ja auch die Nerven anregt, die Muskeln stärkt, um dann doch den entscheidenden Lebenswillen zu lähmen und zu zerstören. Unter seiner Wirkung tritt das Triebhafte und Dämonische hervor, alle ethischen Hemmungen fallen fort. Er betrügt gerade um das, was er im ersten Augenblick verspricht. Wo ehemals unsere Väter das dritte Gebot kannten und ihre Stärkung aus tiefen Quellen holten, da dient man heute dem Alkohol.

Der Alkoholismus — nicht erst als Trunksucht — als regelmäßige Trinksitte des Individuums und des Volkes stumpft die gesunden Nerven und klaren Augen ab und verhindert die Besinnung in unseren Sagen. Ein furchtbares Wort: die allmächtige Trinksitte! Die Familienfeste an Höhepunkten des Lebens zerstreuen und lenken ab von inneren Kräften, wenn der Alkohol seine Triumphe feiert. Die Vorabende patriotischer Feste werden in stinkenden Bierstuben verbracht. Ein wie trostloses Bild bietet die akademische Welt! Die Trinksitte auf Kneipen, an Stammtischen ist allmächtig. Faßpartien geben dem einfachen Mann einen Einblick in die akademische „Freiheit“. Ein Seil der lebendigen Jugend hat in diesen geheiligten Bezirk eine Bresche geschlagen, nicht aus Fanatismus oder Sensation, sondern aus klarer Erkenntnis der sozialen Not, die der Alkohol mit schafft, aus entschlossenem Willen zu verzichten um der Brüder willen, zu dienen der Reinigung unseres Volkstums. Niehsche hat von der akademischen Bierlust geurteilt: „Wieviel verdrießliche Schwere, Lahmheit, Feuchtigkeit, Schlafrock, wieviel Bier ist in der deutschen Intelligenz! Wie ist es eigentlich möglich, daß junge Männer, die den geistigen Zielen ihr Dasein weihen, nicht den ersten Instinkt der Geistigkeit, den Selbsterhaltungsinstinkt des Geistes in sich fühlen — und Bier trinken? Der Alkoholismus der gelehrten Jugend ist vielleicht noch kein Fragezeichen in Absicht ihrer Gelehrsamkeit — man kann ohne Geist sogar ein großer Gelehrter sein — aber in jedem anderen Betracht bleibt er ein Problem. Wo fände man sie nicht, die sanfte Entartung, die das Bier im Geiste hervorbringt!“ In einem heiligen Buche steht das Wort: „Diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten.“ Hier ist der Weg zur Volkwerdung. Nicht durch nationale Fackelzüge und philiströse Politisierung der Jugend wird dieses Ziel erreicht. Das einige Volk wird uns geschenkt, wenn die geistige Führerschaft soziale Probleme klar zu sehen und aus der Erkenntnis Konsequenzen des Handelns zu ziehen vermag.

Aus: „Schriften aus dem Schwarzburgbund“, Neue Folge, Heft 2.

Der Alkohol und die Zukunft unserer Rasse.

Von Heinrich van der Gmissen †.

Den Wert aller Dinge messen wir am Menschen. Nichts interessiert uns so sehr an der Vergangenheit, als unter welchen Bedingungen, in welchen Formen, im Kreise welcher Umwelt unsere Vorfahren, überhaupt der Mensch gelebt hat. Unsere Sorge für die Gegenwart betrifft ganz wesentlich uns selbst, die nächsten Blutsverwandten und Freunde, seltener Fremde, jedenfalls aber lebendige Menschen. Und wenn wir die Zukunft zu ergründen oder nach unserem Willen zu beeinflussen trachten, vorausgesehenes Unheil abzuwehren, ersöhntes Heil erscheinen zu lassen, so handelt es sich wieder um die Frage: Wie wird es uns ergehen in zukünftigen Tagen, uns und denen, die uns wesensgleich oder -verwandt sind?

Auf die Frage nach dem schließlichen Schicksal des Menschen lautet für das Einzelwesen die Antwort: der Tod. Auch eine einzelne Familie, lebte sie für sich allein, ginge bald zugrunde. Der dauernde Bestand des Lebens wird nur verbürgt durch das Zusammenwirken einer großen Zahl von Menschen. Eine Fortsetzung des Lebens über den Tod des einzelnen hinaus geschieht, wie bei allen anderen Lebewesen, so auch beim Menschen, durch eine Teilung, durch Abtrennung eines Teiles des lebendigen Plasmas, welches sich in jeder der Millionen Zellen des Menschen vorfindet und in ihnen allen der Träger aller Lebenserscheinungen, wie des Stoffwechsels, des Wachstums, der Empfindung, des Bewußtseins ist. Der vom

elterlichen Organismus abgetrennte Teil, d. i. beim Menschen die Keimzelle, lebt unter besonderen Bedingungen selbständig weiter, wächst durch Nahrungsaufnahme auf dem Wege fortgesetzter Zellteilung schließlich zu einem eigenen voll entwickelten Organismus aus, teilt dann wieder ein wenig zu selbständigem Wachstum begabte lebendige Substanz ab, und so fort. So leben in allen einzelnen blutsverwandten Menschen Teile des gleichen ursprünglichen, lebendigen Plasmas, das in der Regel durch die fortgesetzte Teilung auch keine wesentliche Veränderung erleidet, sondern den Menschen in gleichbleibender Art immer von neuem aus sich heraus gestaltet. Nur die jeweilig zurückbleibenden Teile, d. h. also die Eltern, sind nicht zu dauerndem Leben befähigt. Im Lebensprozeß des Stoffes, der das eigentlich Lebendige im Menschen darstellt, bedeutet also der Tod des einzelnen ungefähr das, was der Tod eines einzelnen Blattes im Leben des Baumes bedeutet: eine Erscheinung gesunden Stoffwechsels, nämlich die Ausscheidung verbrauchter Substanz.

Diesen aus einer unabsehbaren Folge von Geschlechtern aufgebauten Baum menschlichen Lebens nennt man die Rasse. In der Rasse gewinnt das menschliche Leben Dauer — nicht etwa nur in dem bildlichen Sinne, wie man auch von einem Menschen sagt, daß er in seinen Werken fortlebt, in einem anderen Menschen wieder auflebt, sondern im streng wörtlichen Sinne, indem nämlich die lebendige Substanz des Menschen, das Plasma, als Träger des Lebens tatsächlich durch alle Geschlechterfolgen hindurch ein dauerndes, nicht durch den Tod abgebrochenes Leben führt.

Als eine große Kurzsichtigkeit und Triebverirrung hat es daher dem zum Selbstbewußtsein erwachten Menschen von jeher gegolten, ausschließlich für sich zu sorgen. Der Stamm, die Klasse, das Volk, der Staat, das Vaterland, schließlich sogar die ganze Menschheit, erschienen als eine Erweiterung des menschlichen Wesens über die engen Grenzen der eigenen Persönlichkeit hinaus, der Dienst für sie als veredelte Form des Eigennutzes, als Tugend. Die neuere wissenschaftliche Erforschung des Menschen lenkte die Aufmerksamkeit auf die übertragende Bedeutung der Abstammung und Vererbung, mit anderen Worten auf den Rassenzusammenhang der Menschen, so daß uns Volk, Land und Staat nur noch insoweit als lebendige Einheiten im vollsten Sinne erscheinen, als ihre Abgrenzung mit der engeren Blutsverwandtschaft des gleichen Rassenstammbaums zusammenfällt. Keines der durch Staatsverband, natürliche Grenzen, Sprache, Sitte oder gemeinsame Geschäfte geeinten Kulturvölker weist heute einen einheitlichen Stammbaum auf. Sie alle sind das Ergebnis einer gegenseitigen Überschichtung, Durchdringung und Kreuzung verschiedenartiger und — vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet — auch verschiedenwertiger Rassenzweige der Menschheit, und diese Rassen haben bei ihrer gesonderten züchterischen Ausprägung im Laufe langer, vorgeschichtlicher Zeiträume jede für sich so gefestigte leibliche und seelische Charaktere angenommen, daß während unserer kurzen Spanne geschichtlichen Völkerlebens selbst eine völlige Umwandlung der Lebensbedingungen und eine oft regellose Blutvermischung sie nicht zu verwischen imstande war. Reden wir daher von unserer „Rasse“ als dem eigentlichen wertvollen Kerne unserer erweiterten Persönlichkeit, so meinen wir damit nun nicht so sehr das ganze im Einzelwesen oder Volke zusammenfassende, oft widerspruchsvolle, auf- und niederstrebende Gewirre der Rassenströmungen, sondern vielmehr in erster Linie jenen zu Licht und Höhe drängenden Haupt- und Nebenstrom, der auch in der Vermischung noch unser höchstes Streben bestimmt.

**Radiergummi ist
Vertrauenssache!**

Ob weiss, rot
oder grün ist
Sache des
Geschmacks.

**Hauptsache
ist die
Qualität!**

**Pelikan
ist
Qualität!**



Achten Sie
auf dieses
Bildzeichen!

GÜNTHER WAGNER HANNOVER · WIEN

In der Tat wird die Beschaffenheit eines Volkes, also auch sein Kulturwert, ganz wesentlich durch die von den Vorfahren ererbten Anlagen bestimmt. „Der wahre Wert eines Volkes wird nicht durch den Boden gebildet, auch nicht durch die Pflanzen und Tiere, und noch weniger durch das alles korumpierende Geld. Selbst die geistige und ethische Ausbildung eines Volkes durch die Schule stellt teilweise nur ein Blendwerk dar. Allerdings wird der Wert der einzelnen Menschen durch ihre Bildung unverhältnismäßig schnell und auffällig erhöht. Darüber ist kein Zweifel. Sieht man aber näher zu, studiert und verfolgt man z. B. auch später das Material einer Volksschule oder einer Hochschule, so sieht man, daß die gleiche Bildung bei verschiedenen Individuen äußerst verschiedene Früchte trägt. Der ganz Dumme lernt doch nichts, der Faulle beachtet nichts, der Verschrobene lernt zwar, aber urteilt falsch und braucht später seine Bildung in verkehrter und schädlicher Weise; der moralisch defekte, egoistische Charakter mißbraucht sie, um seine Mitmenschen auszubeuten, wie man es bei der mächtigen Sippe der Streber findet; der Willensschwache lernt zwar, aber tut nichts Rechtes und vergeudet sein Wissen. Wenn aber ein Mensch zugleich willenskräftig, ausdauernd, dabei auch intelligent ist und uneigennützig fühlt, so nutzt er das Gelernte, wenn er fleißig arbeitet, großartig aus, weniger für sich, als für seine Mitmenschen“ (Forel). So nutzt auch die Überlieferung der gediegensten Bildung und aller Hilfsmittel des Geistes und der Wirtschaft, sowie der beste soziale Aufbau der Gesellschaft allein noch sehr wenig und kann den Verfall eines Volkes auf die Dauer nicht aufhalten. Das alles kann von entarteten Nachkommen abgelehnt, vernachlässigt oder mißbraucht werden. Und ohne Zweifel ist es viel wichtiger, der Zukunft herrliche

Menschen zu liefern, geschickt und bereit zu großen eigenen Schöpfungen, als nur herrliche Werke der Kunst, Wissenschaft und Technik, an denen eine schwunglose Nachwelt vielleicht verständnislos vorübergeht. Was wir der Zukunft an gesunder Rassenkraft liefern, das gibt einmal den Ausschlag.

Betrachten wir so unsere Rasse als einen zusammenhängenden Lebensstrom, gleichsam als ein sich stetig im Stoffwechsel verjüngendes Lebewesen, dessen Schicksal alle Hoffnungen und Befürchtungen und was auch immer von Zukünftigen uns berühren kann, umfaßt, so steigt vor uns die gewaltige Frage auf: Welches Schicksal harret unserer Rasse?

Wir stehen mitten in einem unerhörten Aufschwung der technischen Weltbeherrschung. Ist das erst der Aufbruch zu einem Siegeszuge, der den Menschen schließlich zum Herrscher über die Erde und über sein eigenes Schicksal machen wird? Wird der Mensch auch die inneren Naturgewalten seines Trieblebens ebenso sicher beherrschen lernen wie die äußeren der Umwelt? Kann es eine Kultursteigerung von Dauer geben oder ist alles geschichtliche Leben notwendig ein Steigen und wieder Sinken? Verbrauchen sich unsere besten Kräfte etwa in einem rapiden Entwicklungsprozeß wie in einem verzehrenden Brande; werden die heutigen Kulturvölker sterben, wie die alten der Babylonier, Ägypter, Griechen, Römer, und wie diese einem Geschlechte Platz machen, das unfähig ist, das hohe Streben der Vorzeit auch nur zu begreifen? Wird auf den Trümmern gotischer Dome einst der Mongole seine Zelte aufschlagen; werden die Genien der Menschheit einst ruhelos auf den verlassenen Stätten hochmütigen Schaffens umherirren, wo sich ein Menschenvolk

niedergelassen hat, das ihnen nicht Wohnung geben kann? Und welche Mittel stehen uns zu Gebote, um die Entwicklung möglicherweise nach unserem Wunsche zu lenken? Das alles sind bange Fragen, auf die die Wissenschaft vom Menschen vorläufig nur sehr unsichere Antworten weiß.

Einzelnes steht fest. Zunächst sozial: Alle Vorräte frischer, schlummernder, aber zum Höchsten begabter Rassenkräfte sind heute aufgezehrt. Als die Energie der alten Welt verbraucht war, erweckten die geistig unentwickelten, aber mit großer Körper- und Geisteskraft begabten Germanen die Welt zu neuem, frischem Leben. Wo aber sind heute die „Barbaren“, die auf dem Aschenhaufen erloschener Kultur neue Flammen entzünden könnten? Sie gibt es nicht, alle Reserven sind erschöpft, denn alle in unserem höchsten Sinne kulturfähigen Völker sind heute schon erfaßt von der internationalen Zivilisation, alle noch unzivilisierten Völker tragen heute nicht nur die Merkmale kindlicher Unentwickeltheit, sondern einer geringeren Kulturfähigkeit. Wenn unsere Kultur sich auf der Höhe halten soll, wenn gar die Erde jemals etwas Besseres sehen soll als die Gegenwart, so kann diese Zukunft nur aus dem Schoße der gegenwärtigen Kulturvölker herausgeboren werden.

Aber werden sie, werden wir auch die Kraft dazu haben? Es gibt Tatsachen, die sehr bedenklich stimmen müssen. In jedem Volke, das ein hochentwickeltes gesundes Kulturleben führt, fand seither nicht nur stets eine weitgehende Teilung der körperlichen und geistigen Arbeit auf den Gebieten des Wirtschaftslebens, der Politik, Wissenschaft, Kunst und des Kultus statt, sondern auch der Rassenprozeß selbst pflegt einer solchen Arbeitsteilung zu unterliegen. Es gibt dann Schichten des Volkes, die das ganze Volk immer wieder mit frischem, urkräftigem Blute speisen. Andere Schichten treiben die Blüten höchster Kultur, aber sie verbrauchen ihre Kraft dabei und sterben langsam aus, wenn nicht von jenen Quellen wieder frisches Blut zufließt. So eben kann auch die ganze Rasse an der eigenen Kultur sterben, und so ist z. B. der prächtige Menschenschlag der alten Griechen, der markige Typus des alten Römers längst völlig ausgestorben.

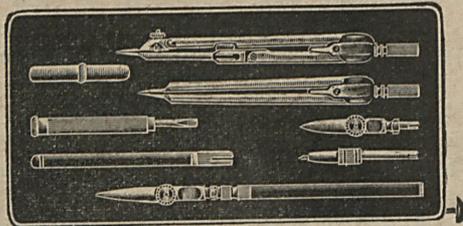
Deutschlands und anderer Kulturländer beste Quelle der Rassenkraft war immer der Bauernstand, der die Mittelpunkte der Kultur, die Städte, stets durch Zufuhr frischen Lebens speiste. Denn in den Städten gelangen zahlreiche Familien schließlich zum Aussterben; der Bauernstand war der Erneuerer des Blutes städtischer Geschlechter. Aber es fehlt nicht viel, so hat er seine wichtigste Kulturrolle ausgespielt. Auch er entartet heute unter den Einflüssen falscher Lebensweise und aufreibender Erwerbsverhältnisse. Dazu kommt, daß die Zahl seiner Glieder beträchtlich im Verhältnis zur Gesamtheit abnimmt. Was aber soll werden, wenn die Quellen des Lebens auch bei uns versiegen und neue Quellen sich nicht erschließen? Nur aus dem Volke selbst können sich neue Quellen aufbauen, aber eben das ganze Volk verbraucht sich heute ungemein rasch. Das moderne Leben stellt riesige Anforderungen an die Nervenkraft jedes einzelnen; damit nicht genug, wird die Nervenkraft noch freiwillig durch Genußgifte und Ausschweifungen aller Art zerstört. Wir haben wenig Grund, sorglos dahinzuleben, und bitter ernst ist die Frage: Was ist zu tun, um unsere Rasse auch nur auf der Höhe zu halten?

Sehr vieles! Aber die erste und eindringlichste Forderung ist: Wir dürfen unsere Rassenkraft wenigstens nicht selber mutwillig oder fahrlässig zerstören. Es gibt zerstörende Mächte, die so milde wirken, daß nur die Schwächlichen ihnen zum

Die wirtschaftlich besten

REISSZEUGE

mit Parallelzirkel



sind die von

LOTTER

Opfer fallen. So wird ein rauhes Klima der schwächlichen Konstitution leicht zum Verderben, der Lebensstarke stählt sich nur immer mehr an diesem Widerstande. Ein widerstandslöser Körper unterliegt leicht im Kampfe mit den Tuberkelbazillen, der Gesunde überwindet spielend die Macht dieser Feinde. Es findet, wie man sich auszudrücken pflegt, eine „Auslese“ der zum Lebenskampfe weniger Tauglichen statt. Derartig zerstörende Kräfte sind — so schmerzlich ihr Walten auch für den einzelnen ist — für die Gesamtheit ein Segen, denn sie beugen einer Entartung der Rasse vor, indem sie die Schwächlichen von der Fortpflanzung ausschließen. Es gibt andere Zerstörer, die so vernichtend auftreten, daß ihnen wohllos starkes und schwaches Leben zum Opfer fällt. Gegen die zerstörende Macht von einem Gramm Blausäure, eines einstürzenden Hauses, des kochenden Wassers kann auch ein kerngesunder Leib sich nicht schützen. Solcherweise brutal waltende Mächte dienen nicht der Gesunderhaltung der Rasse, sondern können sie im Gegenteil schwer schädigen, wenn sie nämlich die Beschaffenheit des Plasmas selbst angreifen, ohne die Fortpflanzungsmöglichkeit ganz aufzuheben, und auf diese Weise den angerichteten Schaden erblich machen.

Unter allen Feinden, die so unserer Rasse ans Mark gehen, ist der Alkohol bei weitem der gefährlichste. In der Tat verderben wir durch den Alkoholgenuß wie durch kein anderes Mittel in der mutwilligsten und fahrlässigsten Weise, was durch keine Bemühungen der Volksbildung und sozialen Gerechtigkeit wieder einzubringen ist.

Da der gemeinsame Alkoholgenuß in unserem Volke eine außerordentlich verbreitete Form der Geselligkeit ist, so unterliegt die Stellungnahme des einzelnen zu ihm in hohem Maße dem Zwang der Sitte und des Herkommens. Die Sitte hat das Bestreben, gleich zu machen was von der Natur ungleich ist; sie drängt alle in gleicher Weise zum Alkoholgenuß, obwohl die einen eine ausgesprochene Neigung, die andern vielleicht eine ebensolche Abneigung gegen den Alkohol haben. Ganz überwuchern kann sie aber diesen Prozeß der Anziehung und Abstoßung doch nicht. Besonders auffallend sind zweierlei verschiedene Typen von Menschen, die trotz ihrer Wesensungleichheit mächtiger zum Alkohol hingezogen werden als die andern. Es vollzieht sich mit ihnen also trotz des Entgegenwirkens der Sitte eine Art Auslese, die aber keineswegs durchweg einer Ausmerzungen der Untüchtigsten gleichkommt.

Da sind einmal die Unternehmungslustigen, Wagemutigen, Kühnen, die einen Überschuß an Kraft haben, die Jugendkraft, die austoben will und muß. Das ist das ungestüme Blut, das zu allen Zeiten zum Kriegshandwerk, zur Seefahrt, zur

Wanderung und Eroberung drängte; das in zivilisierteren Zeiten gewaltige technische Unternehmungen in Angriff nahm, das heute noch die Erdpole, die Wüsten und die wildesten Berggipfel erstürmen, der Natur und dem Menschengenüß ihre tiefsten Geheimnisse abringen will. Es liebt, was rauschet und was brauset, es haßt das kleine, nüchtern gerechtfame Leben. Wo sind Feinde, Widerstände, Hemmnisse, daß ich meine Kraft an ihnen messe und meiner Stärke recht froh werde? So klingt es aus dem stürmischen Drang dieser Draufgänger heraus. Da kommt der Alkohol und stellt sich lächelnd als der erwünschte Widerfacher vor. Die Mutigen binden mit ihm an. Die Festgelage der alten Germanen oder heute die Kneipen der Turner und Sportsleute, das Vollsaufen-Komment, das ist dieser „Kampf des Mannes mit dem Alkohol“; ja schon der männliche Trunk des fünfzehnjährigen Lehrlings oder Schülers: der Kampf des „Mannes“ mit dem akuten Magentatarrh. Und dieser Kampf hat einen verständlichen Reiz für jene, die, wie man sagt, etwas vertragen können; denn scheinbar geht die robuste Natur als Sieger aus diesen Gefechten hervor. Die schwächere Konstitution ist vorzeitig geschlagen, dem Starken aber bleibt das Hochgefühl einer vollbrachten Kraftleistung. Aber — es ist eben nur ein Scheinsieg! Der Alkohol ist viel stärker, als er sich anmerken läßt. Auch bei der kräftigsten Konstitution ist das Gehirn ein sehr empfindliches Organ, und gerade in seine Lebenstätigkeit greift der Alkohol ungemein leicht störend ein. Ist aber das Bewußtseinszentrum gelähmt, so fehlt auch jede kritisch wirksame Selbstkontrolle, mitten in seiner Niederlage träumt der Mensch von seinem Siege. Zwar bleibt nach Überwindung des kurzen Zustandes verminderter Selbstherrschaft nur eine winzig kleine Narbe, aber diese Narben summen sich an, und sind sie erst groß geworden, so heilen sie nur sehr langsam und schwierig aus. Ebenso haben andere lebenswichtige, wenn auch weniger empfindliche Organe, wie Herz, Leber, Niere, ein ganz auffallendes Gedächtnis für die einmal erlittenen kleinen Giftwirkungen. Wie ein getreuer Rechenmeister zählen sie Fall zu Fall; der Mensch glaubt immer noch, er habe gewonnen. Tatsache ist aber, daß auch der stärkste Körper, der den einzelnen Fall scheinbar spielend überwindet, bei gewohnheitsmäßig fortgesetzter Wiederholung oft unverkennbar schwere Schäden davonträgt. Der Feind ist also doch der stärkere, nur seine schleichende, heimtückische Art läßt uns ihn in seiner Gefährlichkeit unterschätzen.

Schlimmer aber als dies ist, daß auch derjenige Teil des Plasmas, der das Leben fortsetzen soll, und auch bei einem wahren Hünen höchst empfindlich ist, bei dem Genuß irgend-

Heinrich

Ecke Rhein-

Größtes Spezialgeschäft für



Lautz

Grafenstraße

den gesamten Hochschulbedarf

Neuheiten

HELAMAPPEN für Praktikaarbeiten

KOLLEGMAPPEN mit Klemmrücken

ZEICHENPAPIER, Detail und Ölpaus

REISSZEUGE, RECHENSCHIEBER, große Auswahl

Neuheit: Rechenschieber Faber 398 für Elektr. Wärmeberechnung (log.log.) und Reziproteilung. DER Ingenieurschieber

wie erheblicher Mengen direkt vom Alkohol angegriffen wird. In noch höherem Maße zeigt sich hier das trügerische Wesen des Alkohols, denn diese Schädigungen entziehen sich völlig der Beobachtung des Trinkenden als auch seiner Umgebung; sie offenbaren sich erst lange nach ihrer Wirksamkeit in den Schwächen der Kinder. Der Mensch ist an seiner empfindlichsten Stelle geschlagen, ohne es auch nur zu ahnen.

Die Auslese, die vom Alkohol in dieser Weise getroffen wird, gleicht etwa der des modernen Krieges. Bei der Art der Kriegsführung, wie sie von zivilisierten Völkern geübt wird, haben die Schwachen und Kranken die größte Aussicht auf Fortbestand ihres Lebens, denn sie bleiben zu Hause. Am furchtbarsten fährt der Tod in das Häuflein der kräftigen, ungestümen Heldennaturen. So haben die Völker von jeher in den Kriegen gerade ihr bestes Blut verspritzt, so bedeutet auch die geschilderte Auslese durch den Alkohol eine Zerstörung gerade der wertvollsten Lebenskeime.

Auch eine andere Gruppe von Menschen fühlt sich zum Alkohol mehr hingezogen als der Durchschnitt. Sie verlangt nicht danach, zu siegen, sondern besiegt zu werden. Das sind jene Entarteten, für die in der Aufgabe ihres Selbst eine krankhafte Wonne liegt. Der Hang, sich selbst zu vergessen, von fremden Mächten willenlos getrieben zu werden, dieser Hang, der ein Merkmal verminderter Lebensenergie ist, läßt sie sich dem Alkohol mit bewußter Widerstandslosigkeit und Wonne hingeben. Die Art, wie der Alkohol über sie Herr wird, gerade das ist es, was sie suchen: ein schmerzloses, von Lustgefühlen der Sinne begleitetes Hingeben ihres Willens und ihrer Selbstherrschaft. Diesen „dämonischen Hang zur Selbstentäußerung“, wie Richard Wagner ihn einmal nennt, finden wir nicht selten bei genialen Künstlern stark ausgeprägt, und dann fast regelmäßig mit einer auffälligen Schwäche für den Alkohol verbunden. In geringerem Maße ist der Trieb zur wenigstens zeitweiligen Selbsthingabe sicherlich den meisten Menschen eigen, und diese Tatsache wird bisweilen zugunsten des Alkoholgenusses angeführt. Er entspräche eben einem allgemeinen menschlichen Bedürfnisse. So berechtigt diese Behauptung aber auch sein mag, so handelt es sich hier doch ganz augenscheinlich um ein Bedürfnis, dessen verkehrte Befriedigung sowohl ungemein kulturwidrig als rasseverderbend wirkt.

Die Geschlechterfolge der Entarteten wird in der Regel nur durch die stärkste Form des Trunkes zu schnellem Erlöschen gebracht. Der viel verbreitetere, minder starke Alkoholgenuß treibt zwar die Entartung weiter, ohne jedoch die Zahl der Kinder wesentlich herabzusetzen. So mischt sich oft genug das minderwertige Plasma wieder mit gesundem, wahr so seine Lebensfähigkeit, drückt aber die Wertigkeit der Gesamtheit natürlich herab. Für die künstlerischen Naturen gilt vom Gesichtspunkte der Rasse aus das gleiche, sofern sie ihren seelischen Reichtum — wie das oft zutrifft — mit der Entartung lebenswichtiger Organe haben erkaufen müssen. Nur tritt bei ihnen die heftigere Störung ihrer künstlerischen Schöpferkraft als eine schwere kulturelle Schädigung der Gesamtheit hinzu.

Ganz wesentlich verändert wird aber das entworfene Bild noch durch die große Zahl derer, deren Stellung zum Alkohol einfach durch die Sitte bestimmt wird. Auch sie tragen, sobald sie die Grenzen allerstrengster Mäßigkeit überschreiten, bestimmt nachweisbare Schäden davon, die sich mit der Zeit anhäufen und erblich sind. Dadurch liefern sie überhaupt erst — ohne es zu wissen und oft lange nach ihrem Tode —

einen nicht unerheblichen Anteil jener Entarteten, deren Ausschluß von weiterer Fortpflanzung im Interesse der Rasse als wünschenswert erscheint.

Die rassereinigende Wirkung des Alkohols schwindet also zu einer ganz unbedeutenden Nebenerscheinung zusammen. Der Alkohol muß als Feind der Rasse bedingungslos bekämpft werden. Es fragt sich, wie das praktisch möglich sei. Zunächst scheint soviel klar, daß in einem Volke die allgemeine Zurückdrängung des Alkoholgenusses auf ein winziges, praktisch völlig harmloses Maß gar nicht im Bereiche der Möglichkeit liegt. Denn denen, die es zum Alkohol zieht, liegt eben gerade an der spürbaren Wirkung, und unter diesen Naturen imponieren ja gerade viele infolge ihrer kraftvollen oder künstlerisch feinen Veranlagung dem Heere der Mittelmäßigen. Sie bestimmen die Sitte, denn sie sind Vorbild. Im Gebrauche des Alkohols wird diesem Vorbilde um so mehr nachgestrebt, als manche offensichtlich kraftlose Naturen in richtiger Einsicht ihrer eigenen Schwäche diese Gefahr wie auch jede dem Lebensstarken förderliche Kraftleistung ängstlich meiden.

Als Ideal praktischer Rassenhygiene kann uns nur die völlige Enthaltensamkeit gelten. Kulturideal aber muß es uns sein, daß nicht Zwang oder Gesetz ihre Durchführung wider mangelnde Einsicht erwirke, daß vielmehr nur eine unvermeidliche geringe Minderheit kurzschichtiger, selbstsüchtiger oder entarteter Menschen gezwungen werde durch eine übermächtige Mehrheit, die freiwillig und von innen heraus den Todfeind unserer Rasse abweist. Das ist ein Ziel der Volkserziehung, d. h. vor allem also der Jugenderziehung.

Der tatendurstigen Jugend aber muß ein Ersatz geboten werden, ein ander Getränk, an dem sie ihren Durst stillen kann. Sie will nicht die Nüchternheit des „vernünftigen“ Lebens, sie will die Poesie des Daseins kosten. Sie sucht die Beshwinger der Phantasie, die Freudenbringer im fahlen Alltag, die Kräfteprober, und muß sie finden. Nur wenigen ist heute die Kraft beschieden, in frei gewählter Lebensarbeit oder im Kampf für hohe Ziele ihr Verlangen zu stillen, sich auszutoben; immer ferner sind uns jene bewegten Felder des Ringens mit dem Widerstand der Dinge gerückt, auf denen unsere Ahnen sich erprobten: der Krieg und die Jagd. Was aber allen, auch den an alltägliche Nüchternheit gebannten, heute dienen kann, das sind die Leibesübungen. Schwimmen, Rudern, Fechten, Ringen, Reiten, Wandern, Bergsteigen, Skilaufen, Wettspiel und Wettkampf, das ist der echte Prüfstein jugendlicher Kräfte, der wahre Labewein für lebensmutige Seelen, das köstlichste Ersatzgetränk. Vereint mit den Früchten einer unerträglichen Aufklärung der Erwachsenen und der Jugend müssen sie es schließlich zuwege bringen, daß der wertvollere Bestand unseres Volkes sich dem Alkohol abwendet und den Trug des süßen Giftes denen überläßt, deren Dasein sich schon auf der absteigenden Linie des Lebens bewegt; bis auch diese endlich nicht mit ihrer Einsicht, aber doch mit ihrem Sinn anerkennen müssen, was als höchste Autorität über uns stehen muß: die Zukunft unserer Rasse.

— Ein eitles Ziel — so will es manchen erscheinen — ein Trugbild wirklichkeitsfremder Phantasie, das zerronnen wird, wie noch die Ideale aller Schwarmgeister zerronnen sind. Auch die heutigen, auch die deutschen wird so sicher ihr Teufel holen, als noch alle gestrigen Kulturvölker der ihre geholt hat. Völker entsteigen dem Schoße der Menschheit, wandeln ihre Bahn, und werden wieder von ihr verschlungen — das ist Schicksalsgesetz. So etwa klingt das Grablied

unserer Kultur, das der Geschichtsforscher anzustimmen geneigt ist. Ist solcher Schwarzfynn wirklich begründet, oder lehrt uns der Ablauf geschichtlichen Geschehens doch einen zuverlässlicheren Ausblick auf kommenden Schicksal?

Wir beschränken uns hier ausdrücklich wieder auf die Beantwortung der Sonderfrage: Ist Aussicht vorhanden, daß die Kulturmenscheit, insonderheit das deutsche Volk, den Alkohol los wird? Eine zwiefache Tatsache ermutigt uns zu einem getrosteten Ja! Der Enthaltensgedanke steht offenkundig in der Gefolgschaft germanischer Art, und diese hat von jeher, wo sie erschien, die Absichten ihres Willens durchgesetzt und den Völkern den Stempel ihres Geistes aufgeprägt.

Die hochgewachsene, hellfarbige, trozig-sinnige Germanenrasse ist unter allen an der Blutmischung der modernen Kulturvölker beteiligten Rassen zugleich die begabteste und tatkräftigste. Aus ihrem nordischen Heimatsitz ist sie im Laufe der Zeiten in zahlreichen Wanderungen nach allen Seiten hin ausgestrahlt, Altes über den Haufen rennend, Neues aufrichtend. So überschichtete und durchdrang sie mit ihrem Blute die kleineren dunkleren Rassen und wies ihnen Wege zu Macht und Kultur. Ihre zur Zeit der Völkerwanderung zum Süden und Westen vorgedrungenen, heute aber dort fast ausgestorbenen Geschlechter lieferten den ausschlaggebenden Anteil zu der Blutmischung der geistigen Führer auch der romanischen Länder. Der Hort germanischen Blutes blieb bis heute Skandinavien; es hat nur wenig fremde Elemente in sich aufgenommen. In Anbetracht seiner winzigen Volkszahl hat es stets einen erstaunlichen Einfluß auf das Kulturleben Europas ausgeübt. Nächst ihm sind die machtvollen angelsächsischen Reiche der Alten und Neuen Welt im wesentlichen Schöpfungen der germanischen Rasse. In Deutschland, das einst fast ganz von Germanen besiedelt war, hat nur noch im Nordwesten das nordische Blut die unbedingte Vorherrschaft. Aber das Germanentum, aus dem die deutsche Kultur auf-

wuchs, ist auch heute noch der Sauerteig des deutschen Wesens, die Triebkraft seines höchsten Strebens.

Es ist wahr, daß gerade die germanische Rasse die unheilvollste innere Widerstandslosigkeit gegen die Angriffe des Alkohols offenbart hat, aber wiederum ist sie es, die dann auch als fast einzige den Jorn fand, der sie zur Mannhaften Abkehr wies. Nirgends hat der Alkohol je so furchtbar gehaust, als in den skandinavischen Ländern, und heute stehen wir staunend vor der Tatsache, daß die veroffensten Völker der Erde binnen weniger Jahrzehnte zu den nüchternsten wurden. Ja, gerade das von allen Gütern äußeren Glückes verlassene Isländer-Volk trägt hierin noch genug Germanenkraft zur Schau, um alle Völker des reichbeglückten Südens zu beschämen. Wie der alte Stammsitz, so haben heute auch alle anderen Hauptsitze der germanischen Rasse eine mächtige und entscheidene alkoholfreundliche Bewegung. Man könnte zwar geneigt sein, die entschlossener Abkehr als Reaktion auf die größere Bedrohlichkeit oder Fühlbarkeit des Übels aufzufassen. So berechtigt diese Auffassung auch für einzelne Fälle sein mag, den Kern der Erscheinung ergreift sie nicht. Das romanische Frankreich sinkt tiefer und tiefer in den Alkoholsumpf und findet bisher nicht die Kraft, den Kampf gegen den Alkohol ernsthaft aufzunehmen. Sind es doch auch in unserm eignen Vaterlande nicht der Süd und Ost mit ihren schwersten Formen des Alkoholismus, sondern der stark germanische Nord und West, die energischer gegen den Alkohol mobil machen. Kurzum, die Geschichte hat gezeigt, daß der Germane über den Alkohol Herr werden kann, mag er auch noch so sehr sein Knecht gewesen sein; und wiederum hat sie gezeigt, daß der Germane der Führer der Völker ist. Diese zwiefache Tatsache gibt uns das Recht zu der Hoffnung, daß auch in unserm Vaterlande das germanische Wesen seine Aufgabe vollends erkennen und seinen Willen durchsetzen wird.

Abdruck der „Neuland“-Flugschrift Nr. 12*, 2. Aufl.

Nachdem neuerdings anlässlich ihrer Pfingsttagungen zwei große studentische Verbände den Trinkzwang abgelehnt haben, scheint es kaum mehr gewagt, in einer studentischen Zeitung einmal etwas über die Alkoholfrage zu veröffentlichen. In wie weitem Maße die ungeheure Gefahr des übermäßigen Alkoholgenußes für unser Volksleben heute erkannt wird, zeigt deutlich das Ergebnis einer Schulungstagung des Weinheimer Senioren Convents. Als Ergebnis der Vorträge und Aussprache wurden u. a. folgende Grundsätze gebilligt:

„Alkoholische Erzeße hemmen sowohl die geistige, als auch die körperliche Leistungsfähigkeit und sind daher zu verurteilen.“

Jeder Trinkzwang ist restlos zu verurteilen. Darüber hinaus ist gegen übermäßigen Alkoholgenuß offiziell einzuschreiten.“ (WSE-Nachrichten, 32. Jahrg., Heft 6, 1. Juni 1928.)

So mögen denn die vorstehend abgedruckten Aufsätze jeden Kommilitonen zum Nachdenken anregen über eine Frage, mit der jeder deutsche Akademiker sich einmal auseinandergesetzt haben muß.

Die Schriftleitung.

Vom Grenz- und Auslandsdeutschtum.

Der Kampf um die Schulwünsche der deutschen Minderheit.

Von W. Koopmann, Tingleff.

Es gab eine Zeit, wo man von dänischer Seite mit einem Schein des Rechts auf die angeblich vorbildliche Regelung der Minderheitenfrage hinweisen konnte, während Preußen

sich nicht zu einer solchen Regelung habe aufschwingen können. Daß aber Preußen mehr als einmal Dänemark eine Regelung der Minderheitenfrage durch einen Gegenseitigkeitsvertrag angeboten hatte, wurde wohlweislich verschwiegen, denn man hätte hinzufügen müssen, daß es Dänemark war, das auf diesen Vorschlag nicht eingehen wollte.

Heute liegen die Dinge ganz erheblich anders. Seit dem

9. Februar 1926 ist diese Frage südlich der Grenze durch einen Ministerialerlaß geregelt, und wenn er bis heute auch noch nicht in allen Punkten die berechtigten Wünsche erfüllt, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß in allernächster Zeit der dänischen Minderheit all ihre Wünsche auf dem Gebiet der Schule erfüllt werden.

Seit der Abtretung sind wir in Nordschleswig kaum einen Schritt vorwärts gekommen. Deshalb ist unsere Lage durchaus nicht befriedigend. Wir bekämpfen z. B. das sogenannte kleine Gesetz, das den Schulgemeinden, die eine deutschsprachige Schulabteilung einrichten müssen, eine sehr empfindliche Sondersteuer auferlegt, während man südlich der Grenze eine solche Extrasteuer nicht kennt. Unsere Schulforderungen sind immer wieder abgelehnt worden.

Zuletzt hat der deutsche Schulverein das Unterrichtsministerium in Kopenhagen, uns genau dasselbe Recht zur Abhaltung von Prüfungen einzuräumen, das die dänische Minderheit südlich der Grenze nach dem erwähnten Ministerialerlaß besitzt, wieder ohne Erfolg.

Für uns, so beantragen wir, hätte es dann heißen müssen: „Für die Erteilung der Erlaubnis zur Abhaltung von Prüfungen, die staatliche Berechtigung verleihen, gelten die gleichen Grundsätze wie für die übrigen Privatschulen, sofern in den Minderheitsschulen ausreichender Unterricht im Dänischen erteilt wird.“ Unter dem rauschenden Beifall fast der gesamten dänischen Presse schlug man uns diese eigentlich selbstverständliche Bitte ab. Selbst Polen hat der deutschen Minderheit dieses Recht zugestimmt, das Dänemark uns verweigert.

Wir haben heute tatsächlich in Nordschleswig zum ersten Male, solange es überhaupt hier Schulen gibt, nicht mehr die Möglichkeit (die Haderslebener Gelehrtenschule wurde 1867 ausdrücklich als deutsche Schule gegründet), unsere heranwachsende Jugend in deutschen Schulen auf die Universität vorzubereiten, sondern sind gezwungen, sie nach abgelegtem Mittelschulexamen entweder in die dänische Staatschule oder nach dem Süden zu senden. Beide Wege sind für uns ungangbar. Wenn unsere Kinder in Kopenhagen das vorgeschriebene Amtsexamen ablegen wollen, ist es selbstverständlich, daß sie die dänische Sprache wohl beherrschen. Dazu ist aber eine besondere Ausbildung im Dänischen unbedingt notwendig. Die kann ihnen natürlich eine deutsche Schule nicht vermitteln, dazu brauchen wir eine eigene Schule in Nordschleswig, die nach unserem Vorschlag diese Kenntnis und gleichzeitiges wirkliches Verständnis der dänischen Geschichte, der dänischen Literatur usw. vermitteln soll. Genügt das in Kopenhagen wirklich noch nicht? Es genügt leider nicht. Aber in Kopenhagen gibt es schon lange eine deutsche Schule, die St. Petri-Schule, die hat das Recht, das Realexamen abzuhalten. Genau nach dem dortigen Lehrplan wollte man sich in Singleff richten, genau dieselben Bedingungen erfüllen und dann allerdings auch dieselben Berechtigungen haben. Das Ministerium antwortete wieder mit einem glatten „Nein“.

Welche zwingenden Gründe mögen bei dieser Entscheidung den Ausschlag gegeben haben? Wir kennen leider keine. Denn, was man uns schreibt, ist, trotzdem es aus dem Unterrichtsministerium kommt, in Wirklichkeit keine Begründung. Ich will ganz offen reden. Zwei Gründe wären m. E. denkbar: entweder bildet die deutsche Sprache oder die deutsche Gesinnung das Hindernis für die beantragte Genehmigung — oder beide Gründe wirken zusammen. Der eigentliche Grund aber ist wohl der: daß unsere angehenden Studenten ihre Bildung auf deutscher Kulturgrundlage erworben haben, das ist es, was man als Hindernis empfindet. Man will sie, wenn irgend

möglich, in den genannten Stellungen nicht sehen. Für eine weitschauende Behörde würde das allerdings kein Grund sein, denn daß wir deutsch sind, das Deutsche lieben und unsere Jugend auf deutscher Kulturgrundlage ausgebildet haben wollen, ist doch selbstverständlich. Wir sind deutsch und wollen deutsch bleiben und unseren Kindern als heiliges Vermächtnis die Liebe zum deutschen Volkstum hinterlassen. Das kann uns kein Mensch der Welt übelnehmen. Und daß wir unsere Heimat lieben, das Land, in dem wir geboren und heran-gewachsen sind, das genau so gut unser ist wie das der dänischgestimmten Mitbürger, das ist doch wohl selbstverständlich. Und wenn man uns gegenüber eine solche Schulpolitik zu verfolgen beliebt, die uns wenn irgend möglich von unserer Heimat abdrängen soll, so kann man sicher sein, daß man das gewünschte Resultat nicht erzielen wird. Wir sind stark und treu und zäh und werden unseren Weg schon finden.

Der Kampf um die deutsche Schule in Nordschleswig. Eine neue Ablehnung des dänischen Unterrichtsministers.

Aus Nordschleswig teilt man uns mit: Nachdem das Unterrichtsministerium in Kopenhagen wiederholt die Schulforderungen des deutschen Schulvereins für Nordschleswig abgelehnt hatte, war man nördlich der heutigen Grenze zu Beginn des neuen Schuljahres bedauerlicherweise nicht imstande, für die deutsche Jugend eine eigene weiterführende Klasse einzurichten, sondern gezwungen, die in Frage kommenden Kinder anderweitig unterzubringen, um trotz aller Hemmungen doch das gesteckte Ziel zu erreichen. In die Obersekunda der Niebüller Schule sind zu Ostern allein 10 Schüler aus Nordschleswig eingetreten, jedenfalls ein auf die Dauer ganz und gar nicht erwünschter Zustand.

Natürlich mußte man sich in Nordschleswig nun die Frage vorlegen, wie man jetzt auf dem Gebiet des höheren Schulwesens weiterkommen könne. Das Mittelschulexamen, das allerdings praktisch sehr wenig bedeutet, hat man unseren Mittelschulen bekanntlich eingeräumt. Da beschloß die Sing-leffer höhere deutsche Privatschule, eine Realklasse (etwa der deutschen Untersekunda entsprechend) zu Ostern nach dem Lehrplan der deutschen Petri-Schule in Kopenhagen einzurichten und dem Ministerium diese Tatsache mit der Bitte, ihr dieselben Berechtigungen zu verleihen, zu unterbreiten.

Die Antwort des Unterrichtsministers ist jetzt eingetroffen. Sie ist durchaus ablehnend und hebt hervor, daß man an dem früher betonten Standpunkt festhält, wonach das Berechtigung verleihende Realexamen und der dahin führende Unterricht dänisch sein müßte. Zu dem Hinweis auf das der Petri-Schule gewährte Examenrecht sei zu bemerken, daß in diesem Falle eine Parallele nicht angebracht sei, denn die Petri-Schule habe seit alters her eine Sonderstellung gehabt. Die Minderheitsschulen in Süderjütland hätten nicht nur deutsche Unterrichtssprache, sondern ruhten auch auf deutscher Kulturgrundlage. Dadurch werden diese Schulen in wesentlichem Grade geprägt, und deshalb könne man sie nicht mit anderen Schulen vergleichen.

**Der B. D. A. ist der getreue Eckhart
der deutschen Schulen im Ausland.**

Werdet Mitglied des B. D. A.

Rundschau.

Das 37. Wartburgfest des Wingolfsbundes.

Aus allen deutschen Gauen strömten junge und alte Wingolfer in der Pfingstwoche zum Wartburgfest nach Eisenach. Über 900 Teilnehmer waren zur Wartburg, die für sie Symbol ihres christlichen Glaubens und deutschen Willens ist, gekommen. Gleiches Streben nach einem Ziele, hohe Festesfreude und wahre Begeisterung ließen rasch die bundesbrüderlichen Bande entstehen und sich erneuern.

Zum Zeichen unserer regen turnerischen und sportlichen Tätigkeit, die wir aus der Erkenntnis, daß körperliche Ertüchtigung eine vaterländische Notwendigkeit ist, betreiben, gingen dem Fest Wettkämpfe voraus, die bei starker Beteiligung auch beachtliche Leistungen erzielten.

Von Mittwoch ab fanden verschiedene Ausschusssitzungen über Grenzlandarbeit und Hochschulpolitik, sowie über äußere und innere Bundesangelegenheiten statt.

Nach den Sportkämpfen versammelte ein Begrüßungsabend alle Teilnehmer zu frohem Beisammensein. Am Morgen des dritten Tages hielt uns zu Füßen der Wartburg Universitätsprofessor D. Strathmann, Erlangen (M. d. R.), die ernste Feier, in der er von den Aufgaben und der Sendung des Wingolfs sprach. Am Abend gab uns der Vortrag von Dr. Schweizer, Spandau, „Der heutige Akademiker in seiner geistigen Umwelt“ einen umfassenden Einblick in die Zeitenwende, in der wir uns gegenwärtig befinden und der sich die Korporation als solche nicht verschließen darf.

Den Höhepunkt des Festes bildete die Feier auf der Wartburg. Im zweiten Hof der Burg drängte sich die Schar der Bundesbrüder, um hier unter strahlendem Himmel eine Wehestunde christlichen und deutschen Geistes zu erleben. Ernst und feierlich ging dann der Festzug hinab zum Gefallenendenkmal, wo in Ehrfurcht der 520 im Weltkrieg gefallenen Wingolfsbrüder gedacht wurde. Auf dem Kommerz wurden wir nochmals auf unsere christlichen und vaterländischen Pflichten aufmerksam gemacht, die zu erfüllen wir im Treuschwur gelobten. Am letzten Tag versammelte ein Familienfest alle Teilnehmer zu frohem Abschied.

Mit frischem Mut und edler Begeisterung gingen wir alle von der Wartburg neugestärkt in den Kampf des Alltags.

Scharfe Protestmaßnahmen der Berliner Studentenschaft gegen den Kultusminister.

Die neugewählte Studentenvertretung der Berliner Universität hielt am Freitag in starker Besetzung ihre erste Sitzung ab. Nach Entgegennahme der Berichte des Wahlausschusses und des bisherigen Ausschusses der Studentenschaft befaßte sich die Versammlung mit der gegenwärtigen Lage. Eine Vorstellung der Vertreter der Studentenschaft beim Rektor zwecks einer endgültigen Klärung des Verhältnisses der Universität zur Studentenschaft hatte zum Ergebnis, daß der Rektor auf Grund einer Verfügung des preußischen Kultusministers die „Allgemeine Studentenschaft“ trotz des aufsehenerregenden Wahlergebnisses nicht anerkennen darf.

Auf Grund dieser Sachlage wurde von der Studentenvertretung, die insgesamt 100 Mitglieder zählt, gegen vier Stimmen der Fraktion „Revolutionäre Sozialisten“ eine scharfe Entschliebung gefaßt, in der eingangs festgestellt wird, daß

Hessens schönstes Lichtspielhaus

mit der größten Spezial-Organ
Deutschlands. Sorgfältig ausge-
wählte Programme. Besonders
gepflegte Musik.



die „Allgemeine Studentenschaft“ nicht eine Neugründung, sondern die geradlinige Fortsetzung der bisher staatlich anerkannten Studentenschaft ist. Jeder immatrikulierte Student, der den Satzungsanforderungen der Studentenschaft entspricht, erwirbt durch seine Immatrikulation sämtliche Mitgliedsrechte, besonders das aktive und passive Wahlrecht. Als Protest gegen die Maßnahmen des Kultusministers wird die Studentenschaft für die Dauer der Nichtanerkennung seitens der Hochschulbehörden an den offiziellen festlichen Veranstaltungen der Universität nicht teilnehmen und die Korporationen werden nicht chargieren. Dieser Beschluß richtet sich jedoch nicht gegen die Universität und die Professorenschaft, sondern er ist lediglich ein Protest gegen die Verfügung des Kultusministers, die in die autonomen Rechte der Hochschule eingreift. Die Studentenschaft übernimmt damit den Kampf für die Freiheit und Unabhängigkeit der Universität und ihrer Glieder, der Dozentenchaft und Studentenschaft. Die Studentenschaft fühlt sich mit ihren Professoren im Geiste einer wahren *universitas* verbunden und wird dies künftig dadurch betonen, daß sie die Festtage der Universität mit einem eigenen Festakt begehen wird, an dem die Korporationen chargieren werden. Die Entschliebung wendet sich zum Schluß an alle Studenten mit der Aufforderung zur Mitarbeit.

Die Wahlen an der Technischen Hochschule Charlottenburg.

D. Sl. Wenige Tage, nachdem die Studierenden der Berliner Universität gelegentlich der Wahlen zur „Allgemeinen Studentenschaft“ durch ihr außerordentlich starkes Bekenntnis zur Sache der Deutschen Studentenschaft die Aufmerksamkeit der gesamten Öffentlichkeit auf sich gelenkt haben, sind auch ihre Kommilitonen an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg zur Wahl geschritten. Der Wahlausschuß der „Großdeutschen Studentenschaft“ hatte die diesjährigen Wahlen zum Allgemeinen Studentenausschuß auf den 15. und 16. Juni anberaumt; zu ihnen waren vier Listen eingereicht worden, nämlich von der Deutschen Finkenschaft, dem Nationalsozialistischen Studentenbund, dem Nationalen Ring und dem Studentenverband.

Trotz mancher Schwierigkeiten, die der Durchführung der Wahl auch in Charlottenburg von seiten des preußischen Kultusministeriums bereitet wurden, hat die „Großdeutsche Studentenschaft“ einen außerordentlich eindrucksvollen Sieg für den Gedanken der akademischen Selbstverwaltung, für den großdeutschen Zusammenschluß der Deutschen Studentenschaft errungen. Von 3475 an der Hochschule immatrikulierten deutschen Studierenden haben sich 2513 an der Wahl beteiligt, wobei hervorgehoben werden muß, daß nach einer Verfügung

des Rektors nur solche Studierenden zur Wahl zugelassen werden durften, die bereits zuvor eine schriftliche Beitrittserklärung zur „Großdeutschen Studentenschaft“ abgegeben hatten. Trotz dieser Erschwerung haben sich somit 72,2 % der Studierenden zur Studentenschaft bekant und damit erneut den Beweis erbracht, daß trotz der Unterdrückungsbestrebungen des preußischen Kultusministers Dr. Becker die deutsche akademische Jugend nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten für ihre Ideale einzutreten bereit ist.

Das Wahlergebnis lautet im einzelnen wie folgt:

Deutsche Finkenenschaft	328 Stimmen	4 Sitze
Nationalsozialisten	328 Stimmen	4 Sitze
Nationaler Ring	291 Stimmen	3 Sitze
Studentenverband	1547 Stimmen	19 Sitze
Ungültig	19 Stimmen	
	<u>2513 Stimmen</u>	<u>30 Sitze</u>

Studentenschaftswahlen in Halle.

D. St. Die vom 11. bis 13. Juni 1928 an der Universität Halle stattgefundenen Wahlen zur Vertretung der Freien Hallischen Studentenschaft haben den Beweis erbracht, daß die Mehrzahl aller Studierenden nach wie vor für die Fortsetzung studentischer Arbeit und für die Aufrechterhaltung der großdeutschen Studentenschaft eintritt. Trotz der außerordentlich großen Schwierigkeiten, die infolge des Verbots der Abhaltung der Wahl in den Räumen der Universität und der

Unmöglichkeit, in der Hochschule auf das Stattfinden der Wahl und die Wahllokale hinzuweisen, bestanden, haben 1177 Mitglieder der „Freien Hallischen Studentenschaft“ ihr Wahlrecht ausgeübt, was der wohl einzig dastehenden Wahlbeteiligung von 100 % entspricht.

Wahlberechtigt nach den Grundsätzen des im Herbst 1927 von der Studentenschaft abgelehnten „Studentenrechtes“, nach dem jeder Studierende kraft Gesetzes Zwangsmitglied der Studentenschaft war, wären bei der jetzt durchgeführten Wahl 2003 Kommilitonen gewesen. Nach der Aufgabe der staatlichen Anerkennung bilden die Studentenschaften nur noch freie Vereine; infolgedessen werden auch nur ihre eigenen Mitglieder zur Wahl zugelassen. Trotz dieses Umstandes erreichte die Wahlbeteiligung 58,1 % der Gesamtzahl der Studierenden, was gegenüber den Verhältnissen zur Zeit der staatlichen Anerkennung eine erhebliche Verbesserung bedeutet, da im Jahre 1927 nur 53,2 % und im Jahre 1926 sogar nur 50,1 % der Studierenden ihrer Wahlpflicht nachgekommen waren. Bei der Wertung dieser Erhöhung der Wahlbeteiligung ist besonders zu berücksichtigen, daß die demokratischen, sozialistischen und kommunistischen Studenten eine Beteiligung an der Wahl abgelehnt und Stimmenthaltung proklamiert hatten.

Die Studierenden der Hallischen Universität haben somit erneut den Beweis für ihren Willen zur Weiterarbeit an ihren alten Zielen auch ohne staatliche Förderung und Unterstützung erbracht.

Von der Hochschule.

Rektor und Senat der Technischen Hochschule Darmstadt haben auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Chemie Herrn Dr. Albert R. Frank, Vorstandsmitglied der Bayerischen Stickstoffwerke A.-G. in Berlin-Halensee, in Anerkennung seiner bedeutungsvollen Verdienste um die Entwicklung der Stickstoffindustrie, insonderheit der Kalkstickstoffherzeugung, die Würde eines „Doktor-Ingenieurs Ehrenhalber“ verliehen.

Rektor und Senat der Technischen Hochschule Darmstadt haben den Herren Baurat Heinrich Schöberl, Direktor der Rheinischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft in Mannheim, und Generalkonsul Karl Mayer in Darmstadt in Anerkennung ihrer großen Verdienste um die Technische Hochschule in Darmstadt die Würde eines „Ehrensensors“ erteilt.

Die Technische Hochschule Dresden hat anlässlich ihrer Jahrhundertfeier dem Herrn Geheimen Hofrat Professor Dr. Reinhold Müller in Darmstadt in Anerkennung seiner erfolgreichen Untersuchungen auf dem Gebiete der geometrischen Bewegungslehre die Würde eines Doktors der Technischen Wissenschaften Ehrenhalber (*Doctor rerum technicarum*) verliehen.

Ausschuß der Studentenschaft.

4. Ordentliche Kammer Sitzung am 12. Juni 1928.

Zeit: 20 Uhr. Ort: Musikzimmer des Studentenheims.

Anwesend 33 Mitglieder, entschuldigt 5 Mitglieder, unentschuldigt 2 Mitglieder.

Tagesordnung.

1. Verlesung der Niederschrift.
2. Anträge zur Tagesordnung.
3. Zweite und dritte Lesung der Satzungsänderung betreff obligatorischer Ehrenordnung.
4. Hochschulpolitische Lage der Darmstädter Studentenschaft.
5. Nachbewilligung für das Verkehrszentralamt.
6. Sportplatinenweihung.
7. Sonnwendfeier.
8. Verschiedenes.

Zu 1. Niederschrift wird verlesen und genehmigt.

Zu 2. Liegt nichts vor.

Zu 3. Der Antrag der Herren Drupke und Rastrup: „Da die Durchführung einer obligatorischen Ehrenordnung von einem großen Teil der Darmstädter Studentenschaft abgelehnt wird, wird die bisher bestehende obligatorische Ehrenordnung außer Kraft gesetzt und als Teil der Satzung gestrichen“, wird in zweiter und dritter Lesung einstimmig angenommen.

Zu 4. Herr Schmuck verliest ein Schreiben des Ministeriums, in dem mitgeteilt wird, daß uns die Abführung der Beiträge an den Kreis VI der Deutschen Studentenschaft auf unser Ersuchen gestattet ist. Zur Klärung der hochschulpolitischen Lage sei zunächst der Kreistag des Kreises VI abzuwarten. Darnach seien auf der Kammer für die Vertreter der Darmstädter Studentenschaft Richtlinien aufzustellen.

Zu 5. Für die Schreibhilfe des Verkehrszentralamtes werden *M* 75.— nachbewilligt.

Zu 6. Herr Schmuß gibt das Programm der Sportplatzeinweihung. Es findet eine Vorbesichtigung durch die Kammer statt.

Zu 7. Herr Schmuß gibt das Programm der Sonnwendfeier. Die Feuerrede wird Herr *stud.* Walter Buchmann halten.

Zu 8. Es wird eine Nachschlagebibliothek für Maschinenbauer von dem betreffenden Lehrstuhl errichtet.

Herr Siebert verliest ein Schreiben des Zentralverbandes deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens an das Rektorat, in dem Einspruch erhoben wird gegen einen Artikel in der „Hessischen Hochschulzeitung“. Herr Siebert verliest seine Erwiderung, in der Verwahrung eingelegt wird gegen das Eingreifen von außenstehender Seite.

Herr Ermel berichtet über die V. D. A.-Tagung in Gmunden.

Es ist eine öffentliche Kundgebung für den 28. Juni: „Versailles und Großdeutschland“ vorgesehen.

Es entsteht eine längere Debatte über die beiden Artikel in der Hochschulzeitung „Zum Nachdenken über Bedenkliches“ und „Bedenken über Nachdenkliches“. Es wird an beiden Aufsätzen scharfe Kritik geübt, die sich auch auf die Art der Aufnahme erstreckt. Es wird folgender Antrag des Herrn Kastrop angenommen:

Nach einem früheren mündlichen Abkommen zwischen der Studentenschaft bzw. dem Studentischen Presseamt und dem Druckereiausschuß der Hochschuldruckerei Darmstadt-Gießen soll der Druckereiausschuß von Artikeln der Hessischen Hochschulzeitung, soweit sie sich gegen die Studentische Wirtschaftshilfe Darmstadt e. V. richten, den Druck in der genannten Druckerei verweigern können. Da diese Abmachungen unbedingt einen Eingriff in die Pressefreiheit bedeuten und zu unhaltbaren Zuständen führen, wie Beispiele zeigen, wird der Ausschuß der Darmstädter Studentenschaft beauftragt, sich mit dem Druckereiausschuß dahingehend ins Benehmen zu setzen, daß dieser Mißstand beseitigt wird.

Herr Siebert verliest ein rechtliches Gutachten von Herrn Dr. List.

Herr Radel wünscht anläßlich des Kreistages in Darmstadt eine Studentenversammlung, in der ein Herr vom Vorstand der D. St. ein Referat über die derzeitige hochschulpolitische Lage hält.

Schluß 22²⁰ Uhr.

Ulrich Müller.

Studentische Ämter.

Amt für politische Bildung.

Wir weisen darauf hin, daß in unseren Sprechstunden (Zimmer 2a der Studentenschaft) folgende Bücher der Weltkriegsbücherei — Stuttgart ausgeliehen werden können:

- Obst: England, Europa und die Welt
- Rjellén: Der Staat als Lebensform
- Vogel: Das neue Europa
- Haushofer: Geopolitik des pazifischen Ozeans — Grenzen
- Fairgrieve: Geographie und Weltmacht
- Teubert: Die Welt im Querschnitt des Verkehrs

Rohn: Die Geschichte der nationalen Bewegung im Orient.

Außerdem wird vom Amt für politische Bildung das Buch „Alpolitik“ von Hoffmann für die Studentenschaftsbücherei angeschafft.

Fachschaften.

Kommilitonen!

Zur Erzielung eines besseren Wirkungsgrades, sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der technischen Seite des Studiums, soll nach einem Beschluß der Abteilung für Maschinenbau für die Studierenden dieses Faches eine Handbibliothek eingerichtet werden. Im Gegensatz zur Hauptbücherei der Technischen Hochschule werden die Bücher der genannten Bibliothek nicht ausgeliehen. Sie dienen lediglich als Nachschlagewerke, die in einem noch einzurichtenden Lesesaal benutzt werden können. Der Fachausschuß der Abteilung für Maschinenbau begrüßt den Beschluß der Abteilung und weiß ganz besonders Dank Herrn Professor Dr.-Ing. Koehler, der in lebenswürdiger Weise die Einrichtung der Handbibliothek übernommen hat. Um auch die speziellen Wünsche der Studierenden berücksichtigen zu können, bittet der Fachausschuß um Vorschläge, welche Bücher, Zeitschriften usw. erwünscht sind. Alle Anregungen sind schriftlich bei dem Fachausschuß bis spätestens zum 15. Juli 1928 einzureichen.

Der Fachausschuß der Abteilung für Maschinenbau:
M. Kastrop.

Verbindungen und Vereine.

Einladung

zur 37. Allgemeinen Christlichen Studentenkonzferenz.

Gott und die Geschichte wird das Thema der vom 31. Juli bis 4. August auf der Leuchtenburg bei Kohnla (Thüringen) stattfindenden 37. Allgemeinen Christlichen Studentenkonzferenz sein. Am ersten Tag der Tagung wird der Studentensekretär *Lic. theol. Dr. rer. pol.* Johannes Schneider-Berlin ein Referat über „Die religiöse Lage der Gegenwart“ halten. Fragt dieses Thema nach dem Standort, den die Gegenwart vom religiösen Blickfeld gesehen in der Geschichte einnimmt, so blickt das zweite Referat zurück und stellt „Die Frage nach dem Sinne der Geschichte“. Spengler hat diese Frage vor Jahren gestellt und verneint; aber die Frage lebt noch, hängt doch an ihr letztlich der Sinn alles menschlichen Tuns und jeder Kulturschöpfung. Der dritte Vortrag über „Die göttliche Sinngebung der Geschichte“, von Privatdozent *Lic.* Blanke-Königsberg, will die Antwort, die das Christentum auf diese Frage zu geben hat, zur Darstellung bringen. Zum Schluß soll dann die ganze Frage nochmals in ihrer schärfsten Ausprägung gestellt werden durch einen Vortrag von Prof. D. Rendtorff-Riel über „Meine Geschichte und ihr Sinn“. Erst wer so fragt, hat die Frage in ihrer ganzen Tiefe und Schwere verstanden, und nur wer auf sie antwortet, hat die Frage im Kernpunkt gelöst und hat dem Frager einen sicheren Halt gegeben. Die Nachmittage sind, soweit sie nicht durch Besprechungen belegt sind, frei zum Genuß der wundervollen Umgebung der Leuchtenburg.

Anmeldungen für die Tagung, die jedem Studenten offen steht, sind an *cand. arch.* Richard Münzner, Gervinusstr. 71 zu richten, der auch nähere Auskunft erteilt.

Ortsgruppe der Technischen Nothilfe an der Technischen Hochschule in Darmstadt.

Die für Dienstag, den 19. Juni 1928 angeordnete Versammlung der Technischen Nothilfe mußte durch das Zusammenfallen mit der außerordentlichen Studentenversammlung verlegt werden. Der Zeitpunkt wird in der „Hessischen Hochschulzeitung“ und am Schwarzen Brett bekanntgegeben.

Diejenigen Mitglieder der Seno, die ihren Wohnsitz in Darmstadt haben, werden gebeten, sich zur Einteilung in den neugebildeten Bereitschaftstrupp auf der Geschäftsstelle der Seno Darmstadt, Waldstr. 18, werktäglich in der Zeit von 11–12 Uhr zu melden. Es finden während der Ferien verschiedene Ausbildungskurse für die Mitglieder der Bereitschaftstrupps statt.

Achtung Reichsbahnfachnotthelfer! Den Teilnehmern der Reichsbahnnotthelferkursen wird in den Sommerferien 1928 Gelegenheit gegeben, Lokomotiven zu fahren. Persönliche Vorstellung auf der Geschäftsstelle Waldstr. 18 in den Sprechstunden bis Dienstag, den 3. Juli 1928 erforderlich. — Die Teilnehmer des Lokführerkursus des Wintersemesters 1927/28, die ihre Probefahrt noch nicht getätigt haben, werden gebeten, sich ebenfalls bis zu dem oben angegebenen Zeitpunkt zu melden. Im Anschluß an die Probefahrt erfolgt die Ausgabe der Bescheinigungen über die Teilnahme an dem Ausbildungskursus. Stb.

Mitteilungen der Hochschulbehörde.

Darmstadt, den 19. Juni 1928.

Betrifft: Gewährung von Studiengeldermäßigung im Wintersemester 1928/29.

Für das Wintersemester 1928/29 kann einer beschränkten Anzahl bedürftigen und würdigen deutschen Studierenden und solchen, die ihnen hinsichtlich des Unterrichtsgeldes seither schon gleichgestellt waren, eine Ermäßigung der Studiengebühr und des allgemeinen Unterrichtsgeldes gewährt werden.

Gemäß Senatsbeschluß sollen bei Vergebung der Studiengeldermäßigungen neben der Bedürftigkeit in erster Linie die Ergebnisse des Studienbetriebes ausschlaggebend sein. Hierzu ist erforderlich, daß Bewerber um Studiengeldermäßigung sich vor Schluß des laufenden Sommersemesters um Nachweise über den erfolgreichen Besuch der Vorlesungen und Übungen, der Praktika usw., bei den Herren Dozenten bemühen (Fleißzeugnisse), soweit nicht Prüfungsergebnisse vorliegen. Vordrucke für die Fleißzeugnisse sind im Sekretariat erhältlich. Ohne Fleißnachweise ist die Gewährung von Studiengeldermäßigung ausgeschlossen.

Bewerber wollen den vorgefertigten Fragebogen (im Sekretariat erhältlich) in allen Zeilen genau ausfüllen und nach Einholung der schriftlichen Bestätigung durch die Eltern oder den Vormund ihrem Abteilungsvorstande zu Beginn des Wintersemesters, spätestens aber bis Donnerstag, den 1. November, persönlich übergeben. Nach diesem Tage werden keine Gesuche mehr entgegengenommen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ungenügende Angaben im Fragebogen die Gewährung einer Ermäßigung schon von vornherein ausschließen.

Wegen Gewährung von Freitischen im Studentenheim wird auf die entsprechenden Anträge der Studentischen Wirtschaftshilfe verwiesen.

Im Falle besonderer Notlage wollen sich die Studierenden mit einem entsprechenden Gesuche an den Ausschuß für Einzelfürsorge bei der Studentischen Wirtschaftshilfe wenden.

Der Rektor: K a m m e r.

Bibliotheken.

1. Hochschulbibliothek (Hauptbücherei der Technischen Hochschule).

Aus den der Bibliothek neuerdings im Wege des Austauschs weiterhin geschenkten Dissertationen seien ferner mitgeteilt:

Unger, Erich. Bilanz und Konjunktur. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1927. XVI e.

Behsiegel, Paul. Der Nahverkehr zwischen Mannheim und Heidelberg. *Phil.=Diss.* Heidelberg 1927. XVI e.

Goldmann, Margarethe. Die Lohntheorie Johann Heinrich von Thünen's. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1926. XVI e.

Honheiser, Wilhelm. Die Entwicklung der großen französischen Finanzierungsbanken. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1925. XVI e.

Hülbrock, Albrecht. Organisation und Preisgestaltung auf dem deutschen Papiermarkt, unter besonderer Berücksichtigung der Gegenwart. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1927. XIX a.

Kloster, Julius. Die Lohntheorie Ricardos und ihre Beziehungen zur Produktivitätstheorie. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1927. XVI e.

Kraft, Fritz. Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Groß-Gerau von 1800 bis 1914. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1928. XVI a.

Kulicke, Bruno. Buenos Aires und Rio de Janeiro. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1926. XVI a.

Lorenz, Gustav. Die Wohnungsproduktion und ihre Regelung in dem letzten Jahrzehnt (1914–1924). *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1927. XVI f.

Löwenstein, Theodor. Die bayerische Eisenbahnpolitik bis zum Eintritt Deutschlands in die Weltwirtschaft 1825–1890. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1927. VIII 1 a.

Perauer, Fritz. Die Spanne zwischen den Löhnen von gelernten und ungelernten Arbeitern in den letzten 25 Jahren. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1927. XVI e.

Rahn, Hans. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Streitarbeit. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1927. XVI e.

Rüdenberg, Ernst. Entstehung und Beziehungen der Sozialtheorien von P. J. Proudhon und Karl Marx bis zur Februarrevolution 1848. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1927. XVI e.

Sußner, Friedrich. Die deutsche Druckfarbenindustrie. *Rer. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1926. XI b 14.

Sutter, Reinhold. Die ausgewiesenen Elsaß-Lothringer,

ihre Übernahme durch das Reich und bisherige Entschädigung. *Phil.=Diss.* Heidelberg 1927. XV a.

W e h d e, Fritz. Das Bankwesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika. *Res. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1927. XVI c.

W i n t e r, Aloys. Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Bensheim a. d. B. *Res. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1927. XVI a.

Z i n ß e r, Richard. Vergleich der deutschen und der englischen Arbeitslosigkeit nach dem Weltkriege. *Res. pol.=Diss.* Frankfurt a. M. 1928. XVI c.

2. Stadtbücherei.

Aus den Neuanschaffungen der Stadtbücherei Darmstadt. Pädagogik und verwandte Gebiete:

Paul Barth, Die Geschichte der Erziehung in soziologischer und geistesgeschichtlicher Beleuchtung. 1928. 12 Pa.

Aug. Messer, Pädagogik der Gegenwart. 1928. 12 Pa.
Ch. Melis, Die Wandlungen der Pädagogik im neunzehnten Jahrhundert 1901. 12 Pa.

Die Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Erich Hahn, 2 Bände, 1926/27. 12 Pa.

O. Rühner, Der Sinn der Erziehung. Vorgeanken zu einer Philosophie der Erziehung. 1 Pa.

E. Rieck, Philosophie der Erziehung. 1925. 1 Pa.

May Adler, Neue Menschen. Gedanken zur sozialistischen Erziehung. 1926. 1 Pa.

H. Scharrelmann, Von der großen Umkehr. Beiträge zu einer intimen Pädagogik. 1924. 1 Pa.

E. Bernfeld, Sisyphos, oder Über die Grenzen der Erziehung. 1925. 1 Pa.

P. Destréich, Die Schule zur Volkskultur. 1923. 1 Pa.

R. Zeidler, Die Entdeckung der Grenze. Beiträge zur Formgebung der werdenden Schule. 1926. 15 Pa.

B. J. Spasitsch, Die Lehrerfrage in der neuen Schule. 1927. 15 Pa.

J. J. Diez, Das Dorf als Erziehungsgemeinde. 1927.

E. Heywang, Was ist Arbeitsschule? Antwort in Lehre und Beispiel. 1927. 15 Pa.

P. Kästner, Lebendige Zeugnisse für die Arbeit unserer Volksschule. 1926. 18 Pa.

F. Karsten, Die neuen Schulen in Deutschland. 20 Pa.

Ch. Becker, Die pädagogische Akademie im Aufbau unseres nationalen Bildungswesens. 1926. 20 Pa.

M. Montessori, Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter. 1928. 35 Pa.

D. C. Fister, Eine Montessori-Mutter 35 Pa.

M. Troll, Das erste Schuljahr der Grundschule. 20 Pa.

— Das zweite Schuljahr der Grundschule. 20 Pa.

— Das dritte Schuljahr der Grundschule. 20 Pa.

— Das vierte Schuljahr der Grundschule. 20 Pa.

M. Lara u. William Stern, Erinnerung, Aussage und Lüge in der ersten Kindheit. 1922. 10 Ps.

— — — Die Kindersprache. Psychologische und sprachtheoretische Untersuchung. 1928. 10 Ps.

Schoellershammer
ZEICHENPAPIER



Seit 50 Jahren
die führende Marke.
In Rollen und Bogen in
allen einschlägigen
Handlungen erhältlich

HEINR. AUG. SCHOELLER SÖHNE
DÜREN/RHLD.

Charl. Bühler, Das Seelenleben der Jugendlichen. 10 Ps.

W. Preyer, Die Seele des Kindes. 10 Ps.

C. G. Jung, Analytische Psychologie und Erziehung.

Karl Bühler, Die Krise der Psychologie. 1927.

Fritz Giese, Psychologie und Psychotechnik. (Berufsführer). 5 Pb.

H. Ammon, Das Universitätsstudium der Volksschullehrer und seine Vorbereitung. 1924. (Berufsführer.) 5 Pb.
— Deutsche Sprache und Literatur. (Berufsführer.) 5 Pb.

W. Roth, Englische Sprache und Literatur. (Berufsführer.) 5 Pb.

R. Jaspers, Die Idee der Universität. 1923. 60 Pa.

Bücher und Zeitschriften.

„Das Geistschriftentum, Monatschrift zur Vollendung der Reformation durch Wiederherstellung der reinen Heilandslehre“ betitelt sich eine von Dr. Artur Dinter als Organ der Geistschriftlichen Religionsgemeinschaft neu herausgegebene religiöse Zeitschrift. Die erste Nummer ist bereits als Doppelnummer im Umfange von 80 Seiten und in einer Auflage von 5000 Stück erschienen. In dem Leitartikel „Politik, Religion und Rasse“ entwickelt Dinter die Einheit dieser drei Begriffe, die unerlässlich sei, wenn ein Volk zur politischen Höchstleistung kommen soll. Das Heft enthält ferner den Bericht über die Gründungsversammlung der Geistschriftlichen Religionsgemeinschaft, die sich auf der Grundlage von Dinters religiösen Werken in Nürnberg als Eingetragener Verein gebildet hat. Es wird ausgeführt, daß es sich nicht um die Gründung einer neuen politischen Partei, sondern um eine überparteiliche religiöse Gemeinschaft handle, die den Mitgliedern aller Volksdeutschen ohne Unterschied der Partei und der Kirchenzugehörigkeit offen stehe und eine unerlässliche Ergänzung zur politisch-völkischen Bewegung sei mit dem Ziele, dieser die sittlich-religiöse Vertiefung und weltanschauliche Grundlage zu geben. Es folgen dann die Satzungen der Geistschriftlichen Religionsgemeinschaft, die bereits in das Vereinsregister eingetragen sind, und der Wortlaut einer dreistündigen Rede Dinters, die er in der ersten Massenversammlung der Geistschriftlichen Religionsgemeinschaft in Nürnberg über das Thema: „Die Wiederherstellung der reinen Heilandslehre“ gehalten hat. In einem besonderen Artikel setzt sich Dinter mit den Presseberichten über die erste Versammlung auseinander. Es folgt ein Bericht über das Echo, das die neue Religionsgemeinschaft bereits im In- und Auslande gefunden hat sowie ein Aufsatz über das Thema „Bekennerschule und Konkordat“. In einer besonderen Rubrik „Falsche Propheten“ werden Vertreter der Literatur und Wissenschaft, die unter falscher völkischer Flagge als deutsche Erneuerungsapostel auftreten, analysiert. Der Anfang wird mit Friedrich Lienhard, Rudolf Steiner und dem Jesuitenpater Dr. Muckermann gemacht. Besondere Abschnitte mit den Überschriften „Sagebuch“, „Amschau“ und „Bücherschau“ beschließen das erste äußerst interessante Heft. In der Bücherschau findet sich eine Kritik des Werkes von Adolf Hitler, „Mein Kampf“ sowie der Schrift von Dietrich Eckart, „Zwiesgespräche zwischen Hitler und mir“ und des Weibespiels „Der weiße Herzog“ von Thomas Weistich.

Der vierteljährliche Bezugspreis der Zeitschrift beträgt *RM* 3.—, das einzelne Heft *RM* 1.—, das erste Doppelheft

RM 1.50, der Jahresbezug *RM* 10.—. Erschienen ist die Zeitschrift im Kommissionsverlag Fr. Monninger, Nürnberg, Magplatz 42/44 und von dort durch die Buchhandlungen zu beziehen.

„Studentenwerk“, Vierteljahrshefte der studentischen Selbsthilfearbeit, herausgegeben von der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft e. V., Heft 2, Jahrgang 1928. Verlag Quelle & Meyer.

Das letzte Heft „Studentenwerk“ (April 1928) eröffnet eine sehr beachtenswerte Betrachtung von Hanns Streit, Berlin, „Die soziale Verantwortung des Studenten“. Der Verfasser zeigt in seinem Aufsatz die Bedeutung, der das Werkstudententum für die Schulung des Charakters und auch für den sozialen Ausgleich zukommen kann. Die Darlegungen verdienen erstliche Beachtung besonders in studentischen Kreisen. Der Leiter des Akademischen Berufsamtes an der Universität Tübingen, Dr. M. Breiting, behandelt das sehr wichtige, aber schwierige Problem der „Auslese“. Der Aufsatz „Akademiker im Ausland“ von Dr. Anna Selig, Dresden gibt einen guten Überblick über die verschiedenen Typen der deutschen Studenten, die sich im Ausland aufhalten.

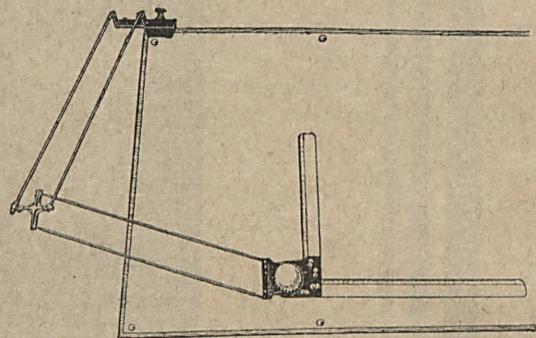
Darüber hinaus befinden sich in dem Heft zahlreiche interessante Berichte und Darstellungen über die studentische Selbsthilfearbeit des In- und Auslandes.

Redaktionsluß für Heft 9: Donnerstag am 5. Juli.

Vereinfachte Zeichenmaschine Kuhlmann

D. R. P. a.

D. R. G. M. a.



Type Zml 21b

Die Zeichenmaschine für Studierende und Schüler, f. Büro-, Schul- u. Privatgebrauch

Franz Kuhlmann

Werkstätten für Präzisionsmechanik
RÜSTRINGEN-WILHELMSHAVEN

Luftkurort Einsiedel bei Darmstadt

Durchgangsverkehr: Darmstadt—Frankfurt a. M.—Aschaffenburg
AUTO - GARAGE
Fernsprecher: Darmstadt 44

Erstklassig eingerichtete Fremdenzimmer - Gute Küche
Bestgepflegte Getränke - Pension von 5 Mark an
Schöner Sommeraufenthalt mitten im Fichtenwald am Wildpark
Angenehme Spaziergänge

Gesellschaftszimmer für Verbindungen und
Vereinigungen stets zur Verfügung
Für Verbindungen und Vereinigungen Preisermäßigung
auf sämtliche Getränke und Speisen.

Besitzer: Franz Liebert

Schriftschablonen. Bahr's Normograph



zum Beschriften Ihrer Zeichnungen,
Pläne, Tabellen, Plakate, Bekanntmachungen.
Genau nach Vorschrift des Normenausschusses.
Preisliste kostenfrei.

Filler & Fiebig, Berlin SW 68



Optiker Runke, Wilhelminenstr. 7

Parade-Ausstattungen



Gegründet
1842

Fecht- und Mensur-Ausrüstungen
Couleurbänder, Mützen, Stürmer
Cerevise, Bier-, Wein- und Sektzipfel
Dedikations-Artikel

Direkte Lieferung zu Fabrikpreisen
Größte Leistungsfähigkeit

Studenten-Utensilien-Fabrik

Emil Lüdke

vormals Karl Hahn und Sohn, G. m. b. H.

Jena in Thüringen 48

Älteste und größte Fabrik dieser Branche
Verlangen Sie Katalog gratis

Ausrüstung u. Bekleidung für

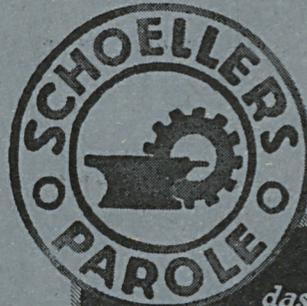


Tennis - Golf - Hockey
Handball - Fußball - Faustball
Leichtathletik - Turnen
Gymnastik - Wandern

sportgerecht - preiswert

Sporthaus L. Adelman, Darmstadt

Rheinstraße 12 1/4



das edelste
Zeichen-Aquarell-
und Topografie-Papier
-auch mit Leinen hinterklebt-
ist unübertroffen
radierfest
abwaschbar
reinweiss
transparent
bruchfest

Lieferung nur durch den Fachhandel
Alleiniger Hersteller

HUGO ALBERT SCHOELLER
DÜREN-RHLD.



Seit 50 Jahren
liefern wir

Filtrierpapiere

für alle vorkommenden Arbeiten in unerreichter Beschaffenheit und Vielseitigkeit auf Grund gesammelter Erfahrungen aus Fachkreisen.

Erhältlich bei Firmen des Laboratoriumbedarfs

Carl Schleicher & Schüll
DÜREN, Rheinland



Gewöhnen Sie sich bei Zeiten
an den Gebrauch unserer

Millimeterpapiere

(in Rollen, Bogen und Blocks
Sonderheit:

Logarithmenpapiere und Profilhefte

Unentbehrl. Hilfsmittel für Berechnungen
und graphische Darstellungen aller Art
Durch alle Papierhandlungen erhältlich

Carl Schleicher & Schüll
DÜREN, Rheinland

